

Er scheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 2.30 Mark, monatlich 1.10 Mark, wöchentlich 25 Pf. (mit In's Haus, Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2.30 Mark pro Quartal, Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2.50 Mark pr. Monat. Eingetr. in der Post-Regierungs-Verwaltung für 1895 unter Nr. 7128.

Intelligenz-gebühren beträgt für die fünfzehnjährige Zeitdauer über deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Besammlungs-Angehörige 20 Pf. Interessent für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verleger: Amt 1, Nr. 1008. Telegr.-Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Reuth-Strasse 2.

Sonntag, den 6. April 1895.

Expedition: SW. 19, Reuth-Strasse 3.

Der Niedergang des österreichischen Liberalismus.

Zu dem jüngsten Sieg der Antisemiten bei den Wiener Gemeinderatswahlen, dem allgemein eine große politische Bedeutung beigelegt wird, schreibt man uns aus Wien:

Im Herrenhause, im Abgeordnetenhaus des Reichsraths, in den meisten Landtagen hatten die österreichischen Liberalen die Majorität verloren. Im österreichischen Ministerium ist trotz der famosen Koalition der Liberalen mit den Konservativen und Polen kein „echter Liberaler“, der Finanzminister von Plener, dem als auch Liberaler ein Graf Wurmbrand beigelegt ist, der sich aber niemals des Vertrauens seiner Partei zu erfreuen hatte, ja einmal an der Gründung einer Partei zur Sprengung der liberalen Partei beteiligt war. So hat die liberale Partei, die mit kurzen Unterbrechungen vom Jahre 1867—1879 in Oesterreich die Ministerien besetzte, das Ausgehen ihres letzten Restes ohne bei Eingehen der Koalition mit den polnischen und deutschen Reaktionsären reinen Wassers damit belohnt erhalten, daß sie schwächer im Ministerium vertreten ist, als die Gruppe des feudal-liberalistischen Grafen Dechenwart, der nicht einmal über den vierten Theil Anhänger der parlamentarischen Sitze der liberalen Partei verfügt.

Bei dieser traurigen Lage der Partei war es der einzige Trost der Liberalen, daß das mächtige Wiener Stadtparlament ihre Domäne geblieben war. Sie verstanden ihre Situation in der Wiener Gemeindevertretung so auszunutzen, wie engherzige Geizhälse es für das schlaueste, wie jeder weislichste Geschäftsmann es für das verhängnisvollste halten würde. Sie ließen die Minorität, die weit über ein Drittel der Stimmen im Gemeinderath (der Stadtverordneten-Versammlung) verfügte, ihren Hochmut fühlen, sie übergingen sie bei der Besetzung der Bürgermeisterstellen, bei der Befestigung der wohlhonorirten Stadtrathsämter, sie achteten ängstlich darauf, daß alle bezahlten Stellen den Anhängern ihres Klüngels zufielen, sie geberdeten sich mit einem Worte so, als ob sie von Gottes Gnaden Herren Wiens wären. Dabei herrschte in ihren Reihen die Korruption, Gas- und Pferdebau-Gesellschaften, Unternehmer und Lieferanten beuteten die Gesamtheit der Steuerzahler aus, füllten aber die Taschen der liberalen Gemeinderäthe. Daß der Gemeinderath insoweit nicht zu den angesehenen Körperschaften in Wien gehört, versteht sich somit von selbst. Jeder Sympathie wurde die Majorität verlustig durch ihre oft bewiesene Servilität und Feigheit nach oben, der Hochmuth und Niedertracht nach unten die Waage hielten.

Und nun steht diese Majorität, die die hochtrabendsten Worte mit der kleinlichsten Handlungsweise so unichön zu verbinden mußte, vor ihrem Ende. Die Gemeinderatswahlen dieser Tage haben die liberale Majorität, die den letzten Rest ihres Ansehens bei den Wählern verloren hat, auf 10 Stimmen reduziert. 74 Liberalen stehen 64 „christlich-soziale“ Antisemiten gegenüber. Festgesetzt ist die Minorität als Angriffskolonie, unzuverlässig, desorganisirte, ein Theil dem anderen vertrauend, daß er zum Feinde übergehe, so steht die Majorität da, die sich bemüht ist, daß sie, wenn sie auch zusammenhält, bei den nächsten Ergänzungs-wahlen unweigerlich in die Minorität gedrängt werden wird. So ist das Ende der liberalen Herrschaft in Wien herangekommen, all' die selten Pfründen der Bürgermeister- und

Stadtrathsstellen, alle neu zu besetzenden Beamtenstellen werden künftighin den Gegnern zufallen, all' die schönen Theilnahmen von Aktiengesellschaften, Geschenken von Lieferanten und Unternehmern werden vielleicht in andere Taschen, sicherlich nicht mehr in die der liberalen Wiener Bezirksrathsämter ihren Weg finden. Daher der Sommer der Wiener Börsenpresse, der Steine erweicht, und wegen des falschen Pathos Menschen rasend machen könnte.

Zuerst ein Wort über das Wahlssystem des Wiener Gemeinderaths. Kennerlich ist das System das gleiche wie das von unseren Genossen bekämpfte bei der Wahl der Berliner Stadtverordnetenvertretung, ein Dreiklassen-Wahlrecht. Der einzige erhebliche Unterschied besteht darin, daß in Wien die ganze Arbeiterklasse auch vom Wahlrechte zum Gemeinderath ausgeschlossen ist, während die Berliner Sozialdemokratie auf dem besten Wege ist, alle Mandate der dritten Abtheilung in ihren Besitz zu bringen. In Wien beginnt die Wahlberechtigung erst bei denen, die 5 Gulden (ca. 8,50 M.) direkte Staatssteuer, noch mehr Gemeindesteuer, sehr hohe Mietzsteuer und eine Reihe anderer Steuern, ganz abgesehen von den sehr hohen indirekten Staats- und Gemeindesteuern, bezahlen. Somit ist das Proletariat vom Wahlrechte zum Gemeinderath ausgeschlossen und die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ hat trotz ihrer energischen und unermüdlichen Agitation für die Wahlreform, trotz ihrer Empfehlung der Theilnahme an den Reichsraths-wahlen zum Zwecke der Wahlagitiation von einer Stimmabgabe für den Gemeinderath abgerathen. Trotz dieses Gewinnes, daß nämlich bei den Gemeinderathswahlen die schärfsten Gegner des Liberalismus, die Sozialdemokraten nicht in die Wagschale zu werfen haben, hat der Liberalismus die Schlacht verloren.

Was ist nun der österreichische Liberalismus, wer sind die ihm so furchtbar gewordenen Gegner in Wien?

Oesterreich ist ein Land, das in der ökonomischen Entwicklung weit hinter Norddeutsches Land, England, Frankreich und Belgien zurückgeblieben ist, wo neben einer sich noch entwickelnden Großindustrie das Kleinhandwerk eine sehr große Rolle spielt. Noch lesteren Fuß wie das Kleingewerbe hat der Kleinhandel. Die Vielesbuzare und Versandgeschäfte, wie man sie in Berlin zu Hunderten hat, die Wertheim, Uebachs, Gerson, May u. Ullrich, Herzog, Israel, existieren in Wien nicht. Durch eine berufsgenossenschaftliche Organisation, die Zwangsgenossenschaften (obligatorischen Innungen) ist das Kleinwerkthum fest ineinander gefügt, was ihm wirtschaftlich zwar in keiner Weise die steigende Konkurrenz des Großbetriebes leichter abwehren läßt, ihm aber politisch das Rückgrat gestiftet hat. Mit der Organisation der Zwangsgenossenschaften wurde das Kleinbürgerthum in Wien eine politische Macht, während seine Glieder früher demokratisch stimmten oder die Heeresfolge der Liberalen bildeten. Samen sie nun zum Bewußtsein ihrer eigenen Macht und traten in bewußten Gegensatz zu dem ihnen wirtschaftlich feindlichen Liberalismus, dem politischen Ausdruck des großen Industrie- und Handelskapitals, dem Vertreter der Interessen des Großbetriebes, der Banken und der Börse. Organisation und Massen befaßen nun die Mittelklassen, noch fehlten ihnen aber die Führer. Doch auch diese stellten sich bald ein und gaben der neuen Bewegung Richtung und Farbe. Ehemalige Demokraten und Merkale hellten sich zur Verfügung und wurden bei dem Mangel eigener Kräfte von dem

Kleinbürgerthum mit Jubel aufgenommen. Die ehemaligen demokratischen Reichsraths-Abgeordneten und Gemeinderäthe, vor allem der hochbegabte, vor seinem Gesinnungswechsel zurückschreckende Wiener Advokat Dr. Ueuger sahen sich vor der Alternative, entweder ihre früheren Wähler zu verlieren und ihre demokratischen Grundsätze zu behalten, oder entweder zum Liberalismus abzuschwören, wobei wenig Aussicht war, da alle Fleischöpfe schon ihren Besitzer hatten, oder endlich mit ihren früheren Wählern die ökonomischen Interessen des Kleinbürgerthums gegen den Liberalismus, gegen das Großkapital und die Börse zu vertreten. Ueuger und die meisten anderen „Bezirksdemokraten“ wählten das letztere. Ihre Parole konnte aber nicht der Kampf gegen den Kapitalismus sein, da die Kleinbürger mit der gleichen Fähigkeit wie die Rothschild und Schwarzenberg an ihrem kleinen oft nur eingebildeten Besitz hängen, sie mußten ihren Kampf gegen das Großkapital mit Einschränkungen führen, sie mußten das Großkapital, das sie befiedeten, so charakterisiren, daß ihre Anhänger sich sicher fühlten, daß ihr Kapitalien bei diesem Kampfe ganz sicherlich nicht in Mitleidenschaft gezogen würde. Deshalb führten sie, was lebhaftest Anklang fand, ihren Feldzug unter „christlich-sozialer“ Flagge, ihren Gegner bezeichneten sie nicht als Kapitalismus, sondern als Judenthum, was sich für sie deshalb bestens empfahl, weil das Großkapital, in Industrie, Handel und auf der Börse, das industrielle Anlage wie das Reichkapital, weit mehr als in anderen Ländern sich in jüdischen Händen befand und befindet. Damit war der Bewegung auch ein konfessioneller Zug gegeben.

Während bis zur Mitte der achtziger Jahre die Bevölkerung aller deutsch-österreichischen Städte, selbst die Hauptstadt des „glaubensstarken“ Tirols nicht ausgenommen, ganz insbesondere aber Wien in dem Sinne wirklich liberal war, daß sie unbedingt antiklerikal war, daß sie energisch und begeistert an der einzigen werthvollen Erwerbschaft des österreichischen Liberalismus, an der achtjährigen Schulpflicht und den konfessionellosen Charakter der Volksschule festhielt, daß liberale Kandidaturen zu den Vertretungsämtern bloß Hohn und Spott und nur ganz vereinzelte Stimmen in den Städten fanden, kam jetzt auf dem Umwege der politischen Zusammenfassung des Kleinbürgerthums die Merkale und ihre Anhänger in die Wiener Gemeinderäthe, in den niederösterreichischen Landtag, ja in das Abgeordnetenhaus als Vertreter Groß-Wiens. Ja daß, was man für unmöglich gehalten hatte, geschah. Der unermüdliche Vorkämpfer für die Unterordnung der Schule unter die katholische Geistlichkeit, der Kämpfer für die konfessionelle Volksschule, Fürst Alois Lichtenstein, der in Wien in unzahligen Volksversammlungen, an denen Vertreter aller Parteien theilnahmen, als reaktionärster Volkseind in einstimmig gefaßten Resolutionen signalisirt wurde, dieser Fürst Lichtenstein wurde von dem Wiener Bezirke Fernalis gegen den einzig übrig gebliebenen Demokraten Kronawetter, der in Charakter und Wesen wirklich die Stimmung Wiens bisher repräsentirt hatte, in das Abgeordnetenhaus gewählt, so daß er auf seinen steiermärkischen ländlichen Wahlkreis verzichten konnte.

So wurde der Umdeutung ein vollkommener, an stelle der liberalen Wahlen der Pferdebau- und der englischen Gesellschaft trat immer mehr antisemitische Rechtsanwälte, Kleinbürger, Lehrer, Beamte und katholische Geistliche in den Wiener Gemeinderaths-saal. Waren auch die wenigsten begabt, hatten auch nicht alle reine Hände, der Haß gegen die alteingesessenen Korruption, der Ekel an dem Liberalismus, der bloß Sonderinteressen forderte und sich um das Wohl der breiten Volks-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Zu Code geht!

11

Eine Erzählung nach dem Leben von Franz Feld.

„Ihnen einen Besuch machen, liebe Frau Schwarz!“ sagte Rendelmann, zudringlich und verzuckert freundlich. „Als alter Hausgenosse — erlauben Sie, daß ich mich ein wenig sehe?“

Er griff nach einem Stuhl. Sie riß ihm die Lehne aus der Hand. „Das wäre noch schöner! Hinaus —!“ „Sachte, sachte!“ rief der andere, durch ihren wüthenden Ton veranlaßt, die Mäste fallen zu lassen. „Der Stuhl gehört ja eigentlich schon mir — wie alles hier und wenn Sie mich so behandeln, seh' ich ihn Ihnen nächstens vor die Thür!“

„Thun Sie, was Sie nicht lassen können. Aber vorläufig haben Sie noch nichts hier zu suchen — hinaus! Oder ich rufe ein paar Knechte —“ Er rührte sich nicht. Seine Knie zitterten nur leise und auch seine Finger, wie er nun frech nach ihrem Strickstrumpf langte.

Er rieb und kraute wie prüfend das wollige Gewirf mit den Fingerspitzen.

„Was machen Sie denn da schönes? Ah! Ein Strumpf. Wohl für die schöne Frau selbst? Ist die Wadenweite auch richtig? hähähäh!“

Der Lampenschein machte sein faltreiches, gelbes Gesicht noch gelber, das unruhige Zwickeln der Augen noch weißlicher.

Frau Rendelmann wurde von einem heftigen Ekel vor seinen streifenweise über die Glatze geklebten, grauschwarz melirten Haaren förmlich geschüttelt.

„Gangen Sie wieder so an, Sie alter Bod Sie? Ich meine, Sie könnten's doch an der blutigen Nase vom letzten Mal — Sie erinnern sich schon — beim Hühnerstall — genug sein lassen — damals —“

„Hähä — was kann ich dafür, daß die Frau Schwarz eine so prächtige Person ist? Na, und ich dachte, seit damals sind Sie doch etwas weniger handfest geworden, was? Wo Ihnen so ab und zu auf die Finger geklopft worden ist — zahmer, nicht? Man sollte doch meinen. Sie haben jetzt doch wohl so allmählich gemerkt, daß ich auch Majensüber versehen kann — was? wie? Hähä!“

„Was das deshalb, daß Sie uns so malträitiren?“ „Was das für ein Ausdruck ist! Malträitiren! Wenn einer nur sein Recht verfolgt! Wir könnten übrigens die besten Freunde und Nachbarn werden, immer noch — wenn Sie —“

Er stotterte vor Erziehung und konnte nicht ausprechen.

„Wenn was?“ fragte sie möglichst unbefangen; aber sie hielt ihre Entrüstung nur mühsam zurück.

„Ich will Ihnen dann die Zinsen auch auf ein Jahr stunden, ja, Ihnen noch Geld obendrein leihen —“

„Dann? Wann?“

Ihre Brust hob und senkte sich stoßweise. Ihr einfaches, mildes Gesicht verzerrte sich zu eisenharten Formen. Sie spiechte ihn mit den Augen förmlich auf.

„Wenn ich — nun ja — ein Viertelstündchen bloß — stotterte er etwas verlegen — er braucht natürlich nichts davon zu wissen — man kann das ja so schön heimlich — und wo er gerade fort ist — ja? nicht wahr: ja!“

Er trat ihr einen Schritt näher.

„Halten Sie Ihr ungemaschenes Maul, Sie Lump!“ Es war ihr entfahren. Sie wollte ihre Unklugheit fast bereuen — aber sie freute sich doch zu sehr, ihm die Meinung gesagt zu haben.

„Oho! Vergessen Sie bitte nicht, daß ich Sie völlig in der Hand halte!“

„So? Meinen Sie? Wir haben aber noch ein gewisses Papierchen in der Hinterhand, wissen Sie vielleicht, wieviel Jahr Zuchthaus auf Meincid stehen?“

Rendelmann trat erschreckt zurück.

„Wenn Sie sich jetzt nicht sofort packen, dann sag' ich alles meinen Mann. (Sie trat gegen ihn vor). Da an der Wand, das ist seine Doppelkiste, scharf geladen bei Tag und Nacht. So weit haben Sie ihn gebracht. Hüten Sie sich! Hinaus jetzt!“

Sie schraubte es ihm funkelnden Auges entgegen, mit beiden Händen auf die Lehne des Stuhles verkrampft, den sie zur Abwehr des wieder näher heran Schleichenden sich jetzt vorhielt.

Aber die Verbarrkabarung war überflüssig geworden. Der Hinweis auf seinen Meincid und die Entdeckung, daß jenes Abkommen noch vorhanden sei, hatten ihn vollständig von seinen verliebten Gedanken zurückgebracht. Er griff nach seinem Hut und wickelte den berben Shawl fester um den Hals. Ohne Gruß ging er zur Thür.

„Bettlerpad! Wartet!“ brummte er auf der Schwelle. Draußen hörte ihn die Frau, die ihm wie einer Erscheinung mit entsetzten Augen nachstierte, noch im Gehen laut fluchen.

Einige Tage später traf bei Schwarz, der inzwischen zurückgekommen war, die amtliche Benachrichtigung ein, daß sein Hypothekengläubiger Rendelmann wegen Nichtzahlung der fälligen Zinsen die Sequestration über sein Vermögen beantragt habe. Diefelbe sei dem Antragsteller zugestimmt worden und werde in einigen Wochen stattfinden.

Schwarz wollte nun unverzüglich die Meincid-Affäre anspielen. Nur mit Mühe gelang es seiner Frau, ihn ein letztes Mal zu beschwichtigen.

Sie konnte ihm nicht einmal sagen, daß Rendelmann bereits durch sie von der Wiederaufindung jenes Vertrages

schichten keinen Pfifferling kümmerte, der seine Versprechungen nie gehalten hatte, der sich volltönende Phrasen bot, es aber nie zu Taten kommen ließ, hatte den Massenabfall vom Liberalismus zur Folge und da niemand sonst sich zur Vertretung der Interessen des Kleinbürgertums anbot, wurden diese Männer gewählt. Ost verdankten sie die Wahl weit weniger dem Vertrauen, das ihnen die Wähler entgegenbrachten, als dem Mangel, den die alten Vertreter bis zum Ueberdruß sich zugezogen hatten.

Noch haben die Liberalen im Wiener Gemeinderathe die Majorität in Händen, eine Majorität noch immer so groß als die, mit der Graf Taaffe über ein Dogenium lang im österreichischen Abgeordnetenhaus die Führung behielt, aber die Liberalen sind der Situation nicht gewachsen, sie haben kein Vertrauen in ihren Anhang, sie sind bereit, die Platte ins Korn zu werfen. Der Mann, den sie vor Jahresfrist als den Vertrauensmann ihrer Partei zum Bürgermeister (entsprechend dem Berliner Oberbürgermeister) erwählt hatten, Dr. Grubbe, äußerte sich einem Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ gegenüber folgendermaßen:

„Wir stehen jetzt vor einem großen Fragezeichen. Eine Majorität von 74 gegen eine Minorität von 64! Bestände die Majorität aus Soldaten, auf welche ich unter allen Umständen rechnen könnte, so könnte ich allerdings administriren, weil ich der Majorität sicher wäre. Nun weiß ich aber genau, daß dies nicht der Fall ist. Die Liberalen erscheinen nicht verlässlich bei den Sitzungen, die einen aus dem, die anderen aus jenem Grunde. Die Minorität dagegen ist stark organisiert; sie weiß bestimmt, was sie will und ihre Führer können sich verlassen, daß sie immer vollzählig am Platze ist. Ich würde mich daher damit zufriedensehen müssen, mit der Minorität zu administriren.“

Er erwägt, ob er die Regierung nicht um Auflösung des Gemeinderaths bitten oder ob er Dr. Suger durch seinen Rücktritt schon jetzt den Weg zum Bürgermeistertuhle freigegeben solle. Er erklärt also offen den Bankrott seiner Partei.

Was Wiens Bürgermeister für Wien thut, das thut das seit Jahrzehnten führende Organ der österreichischen Großbourgeoisie, die liberale „Neue freie Presse“ für Oesterreich, sie schließt ihren Jammer- und Leidartikel über die Gemeinderaths-Wahlen mit folgenden Sätzen:

„Wenn sich das Ministerium schwach zeigt, so wird die Flamme, die heute in Wien angezündet wurde, sehr bald auf den schwankenden Bau der Koalition hinüberzüngeln, denn steht es einmal fest, daß die Regierung nicht die Energie findet, um in letzter Stunde einen Lamm gegen die sengende Gluth aufzurichten, dann ist das Schicksal der liberalen Partei auch im Reichsrathe nicht mehr zweifelhaft und dann haben die politischen Kampfgenossen des Herrn v. Plener in Wien die drohenden Zeichen einer harten Niederlage erblickt. Die liberale Partei in ganz Oesterreich steht auf dem Spiele, und nur ein Wunder kann das nahe Schicksal nicht sehen.“

Und das Blatt hat recht! Denn nicht bloß in den Heerschaaren der christlich-sozialen Partei stehen die Todtergräber des österreichischen Liberalismus, auch in ihren eigenen Reihen. Der große Erfolg der beiden neuen Wochenblätter in Wien, der „Neuen Revue“ und der „Zeit“, die trotz schärfsten Gegensatzes zum Antisemitismus in energischer Weise den Liberalismus bekämpfen, die Thatsache, daß die „Arbeiter-Zeitung“ trotz ihrer rückhaltlosen Betonung des Klassenstandpunktes tausende Leser in bürgerlichen Kreisen wegen ihrer scharfen Bekämpfung des Liberalismus und der Koalition hat, beweist, daß der Liberalismus auch in Oesterreich im Sterben liegt, daß kein Arzt gegen seine Krankheit etwas vermag.

Und was dann? Wir wollen die Frage heute nicht für Oesterreich beantworten, denn die durch die Sprachunterschiede, durch die große Mannigfaltigkeit der wirtschaftlichen Entwicklungsstadien in den verschiedenen Kronländern komplizirten Verhältnisse lassen dies in dem Rahmen dieses Artikels nicht mehr zu, deshalb bloß über die politische Zukunft Wiens einige Worte noch.

Gemeinderath und Verwaltung Wiens kommen, wenn auch nicht vielleicht sofort, so doch unzweifelhaft innerhalb Jahresfrist in die Hände der christlich-sozialen Partei. Diese Partei hat durch zahllose Versprechungen in den letzten Jahren die hochgeputzten Erwartungen erweckt, sie sind theils unerfüllbar, theils von den Führern nicht ernst gemeint, an Stelle der großen Taten werden die Kleinlichen Maßregeln, an Stelle der reinen Verwaltung die Fortsetzung der Korruption, an Stelle der Entlastung des Kleinbürgertums die Enttäuschung, an Stelle des Schimpfens auf das

wußte. Denn dann hätte sie ihm ja auch Rendelmann's nächstliches Eindringen erzählen müssen — und sie fürchtete sich so vor seiner Unbesonnenheit in der Wuth. Wenn es nur wenigstens keinen Mord und Todtschlag gab! Aber sie sprach ihm unauffällig mehrmals zu, das Schriftstück nur ja gut verschlossen zu halten, daß es nicht gestohlen werden könnte.

Nur vor dem Termin der gerichtlichen Beschlagnahme überwand sie sich — und ging zu Frau Rendelmann hin. Sie wollte diese zu bewegen suchen, ihren Mann umzustimmen, daß er die Sequestration nicht zur That werden ließe.

Sie traf die Frau des reichen Händlers in einem steifen, gelben, blau gebülmten Seidenkleid auf dem hartgepolsterten Sopha sitzend und emsig häselnd. Das Zimmer, mit allerlei unnützem Schmutz überladen, athmete prophanhafte Großthuererei und fristete Langeweile.

Frau Rendelmann stand nicht auf, als die ihr so wohlbekannte Frau ihres Outnachfolgers eintrat. Sie begrüßte sie nur durch einen halb taxirenden, halb nachsinnenden Blick, der heißen sollte: „wo hab' ich Dich denn doch nur schon gesehen?“ ein kaum merkliches, hochmüthiges Kopfnicken — und wandte sich dann wieder hingegen ihrer Häfelerei zu.

Endlich, nach größerer Pause des heimlichen Trümpfens, ließ sie sich soweit herab, dem Besuch durch eine lässige Handbewegung den an der anderen Tischseite stehenden Plüschsessel anzubieten.

Verlegen sah Frau Schwarz, nachdem sie Platz genommen hatte, die Falten ihres einfachen Wollkleides zu recht und ärgerte sich dabei innerlich wüthend über den feinen Seidenstoff, den Frau Rendelmann trug, über die an dem geschmacklos gemusterten Teppich schleifenden dicken Quasten der Tischdecke und die theuren Spitzengardinen der Fenster.

„Alles unser Geld!“ dachte sie.

Während des feierlichen Schwagens, das den ersten gleichgiltigen Worten über Ernte, Wetter, Viehfutter folgte, betrachtete sie verstohlen und angstzitternd das Gesicht ihres Gegenüber. In diesen verschommenen, zerknitterten Zügen, kühl wie Gallert, war deutlich heuchlerische Wigotterie zu lesen und heimtückische Zanksucht.

Weist sah die häfelnde Dame nieder. Wenn sie ja einmal die fast wimperlosen Augenlider von ihrer Arbeit aufschlug, so war es, um einen gelangweilten Blick zur Zimmerdecke emporzuschicken — das sollte andeuten: „zum Himmel!“

„Ach ja! Es giebt so viel Sündhaftigkeit in der Welt!“ senzte sie, als Frau Schwarz ihr mitgetheilt hatte (um

Judenthum die Einsicht kommen, daß nicht der Semitismus als solcher, sondern der semitische Kapitalismus als Theil des Kapitalismus überhaupt, daß der Kapitalismus an sich die Wurzel alles Uebels ist.

So rasch die christlich-soziale Bewegung läppig aufgeschossen ist, so rasch wird sie zusammenschumpfen und diejenigen, die enttäuscht und unbefriedigt sich vom Antisemitismus abwenden, werden nach nicht langer Ueberlegung zu der Sozialdemokratie fliehen, die als lothender Dritter von dem Kampfe zwischen Liberalismus und Antisemitismus, die sie beide gleich energisch bekämpft hat, ohne einen gegen den anderen zu unterstützen, allein den Gewinn haben wird.

Politische Ueberblick.

Berlin, 5. April.

Die Bedeutung des Reichstags-Votums vom 23. März wird mehr und mehr gewürdigt — auch den Herren der Durrahminorität, die im Anfang den Mund so voll nahmen, fallen die Schuppen von den Augen. Gegen die Regierung hat der Reichstag schon öfter sich erklärt, aber niemals vorher hat er einer derartigen, lange vorbereiteten Regierungsaktion, hinter der, wie jedem Reichstags-Mitgliede bekannt war, auch der Kaiser stand, ein Nein entgegengesetzt. Das ist es gerade, was auf das Ausland eine so verblüffende Wirkung ausgeübt, und die traditionellen Vorstellungen von der „frommen Kinderstube“ Deutschland jah über den Haufen geworfen hat.

Verstärkt worden ist die Wirkung noch dadurch, daß die Regierung das Votum des 23. März nicht durch eine Auflösung des Reichstags beantwortet hat, was undenkbar wäre, wenn die Reichsregierung nicht die Majorität des deutschen Volkes auf Seiten der Reichstagsmajorität wüßte.

Alles, was man sich über die politische Maturität des deutschen Volkes zurechtgelegt hatte, ist mit einem Schlag, wie ein Kartenhaus weggeblasen worden.

Bundesrath. In der am 4. d. M. abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde nach der Antrag des Königreichs Sachsen, betreffend den Artikel „Vinum-Wein“ im Arzneibuch den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Von der Vorlage, betreffend die im Jahre 1894 erfolgten Ausprägungen von Gold- und Silbermünzen, wurde Kenntnis genommen. Den Ausschüssen angetragen, betreffend Bestimmungen über die Vornahme einer Berufs- und Gewerbezahlung im Jahre 1895, wurde die Zustimmung ertheilt. Endlich wurde über die Wiederbefugung der bei dem Disziplinarhof erledigten Mitgliedsstellen und über die geschäftliche Behandlung der vom Reichstag bei Verathung des Reichshaushalts-Gesetzes für 1895/96 gefaßten Resolutionen Beschluß gefaßt.

Bei der Reichstags-Ersatzwahl in Eisenach am Sonntag, nach den letzten bekannt gewordenen Meldungen, abgegeben worden sein: für den Kandidaten der Freis. Volkspartei Casselmann 3420 Stimmen, für den nationalliberalen Dr. Edels 1867, für den Direktor des Bundes der Landwirthe Dr. Höfde 2701, für den sozialdemokratischen Kandidaten Pähold 2667 und für den antisemitischen Kandidaten Niemann 2588 Stimmen. Es fehlten bei der Zusammenstellung noch die Ergebnisse aus 19 Orten.

Die sozialdemokratischen Stimmen können sich also immer noch so vermehren, daß der Sozialdemokrat mit dem Freisinnigen in die Stichwahl kommt. Wenn das Verhältniß bleibt, wie bisher, würde mit dem Freisinnigen der Vertreter des Bundes der Landwirthe konkurriren. Immerhin hat die Sozialdemokratie schon nach dem vorliegenden Resultat auch im Eisenacher Wahlkreise Fortschritte gemacht.

Die letzte uns vorliegende Depesche lautet: Eisenach, 5. April. Bis jetzt sind 13 162 Stimmen bekannt. Von denselben entfallen auf Casselmann 3107, Höfde 2792, Pähold 2792, Niemann 2553, Edels 1918. Aus 15 kleinen Ortschaften fehlen noch die Wahlergebnisse.

Zum Umsturzgesetz. Während die Zeitungen voll sind von Erfahren oder Entrüstung über die monströsen

doch etwas zu sagen), daß der neue Hilfsprediger in Bogenau ihr ein sehr würdiger junger Mann zu sein scheint.

„Deshalb bin ich eigentlich gekommen, sagte Frau Schwarz, indem sie sich ein Herz nahm. Weil so viel Schlechtigkeit passiert. Ihr Mann — ich muß es Ihnen sagen — er hat schlecht an uns gehandelt, sehr schlecht — seit lange schon!“

Und sie brachte, obgleich Frau Rendelmann durch emsiges Häseln zu verstehen gab, daß sie sich gar nicht dafür interessieren, unentwegt die lange Liste ihrer Klage vor.

Sie wissen ja gar nicht, was Sie uns alles antun sollen!“ schloß sie unter halbem Schluchzen.

„Wollen Sie unser Grundstück zurück haben? Gut! Gut! Dann geben Sie uns nur unsre Anzahlung retour, und das Kapital, das wir hineingesteckt haben — die Arbeit wollen wir gar nicht einmal vergütet haben und die viele, viele Sorge — und wir lassen es Ihnen! Mit tausend Freuden lassen wir es Ihnen! Lieber heute, wie morgen! Und wir gehen aus der Gegend —“

„So? Ei, was Sie sagen! Halten Sie denn wirklich nicht inniger an gewissen zarten Beziehungen fest, meine Beste?“

Frau Rendelmann sah bei diesen Worten einen Augenblick auf, ihrem Gegenüber gerad ins Gesicht. Ihre Augenlein funkelten sehr giftig.

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Frau Schwarz befangen. Denn eine Ahnung stieg in ihr auf, daß die andere irgendwoher über Rendelmann's ärztlichen Besuch in der Schwarzschen Wohnung unterrichtet sein könnte.

Als Frau Rendelmann hohnlächelnd schwieg und ihr nur von Zeit zu Zeit einen grünlich schillernden Blick zusandte, wie einen Scorpionstich, sagte sie ausweichend:

„Es ist Ihnen also nicht nur um Ihre Hypothek zu thun, daß die Substanz abgehalten wird? Oder — wollen Sie uns nur — haben Sie was gegen uns?“

„Ja?!“ entgegnete die Dame auf dem Sopha, sichtlich verletzt. Ich habe gegen niemand was. Ich liebe alle Geschöpfe Gottes. Selbst jene, welche eigentlich Verachtung verdienen.“

Sie lächelte sanft-schmerzlich bei diesen Worten, etwa anzusehen wie ein Lämmchen, das man auf die Pfote getreten hat. Sie bemühte sich sichtlich, in ihr fables, vertrocknetes Gesicht, das einer soeben zusammengeschlagenen Spaghettifalle erstaunlich gleich (besonders die Mundpartie), einen Zug von überirdischer, urchristlicher Sanftmuth und Menschenliebe zu legen.

Frau Schwarz ließ sich aber noch immer nicht entmuthigen.

Bestimmungen des Umsturzgesetzes, die nach Gutdünken der Richter gegen jede der hohen Obrigkeit und den Richtern mißfallende Regung des Geistes angewandt werden können, ist der schlimmste Paragraph dieses Zirkular-Produktes fast unbeachtet geblieben. Wir meinen den Konfiskations-Paragraphen (den neuen § 23 des Preßgesetzes). Die übrigen Paragraphen des Umsturzgesetzes überliefern die Presse und Literatur Richtern, für die doch gewisse Rechtsnormen bindend sind, dieser Konfiskations-Paragraph aber überliefert die Presse und Literatur der Polizei, die, mit ihren diskretionären Gewalt, auf Grund derselben nach Belieben jede Zeitung und sonstige Druckschriften konfiszieren kann. Der einzige Vortheil, den das sonst so mangelhafte Reichs-Preßgesetz ausgebracht hat: eine Beschränkung des polizeilichen Konfiskationsrechtes, wird so durch die Umsturzvorlage mit einem Federstrich beseitigt — wenn das deutsche Volk seinen Vertretern die Umstürzelei nicht rechtzeitig austreibt.

Es geht auch mit dem Zentrum. Ungeachtet der Thatsache, daß am 23. März der Kaiser, die Regierung und alle sonstigen ausländigen Leute über den Reichstags-Beschluß, der wesentlich mit Hilfe des Zentrums zu Stande gekommen war, die tiefste Entrüstung empfanden, hat sich die Regierung bereits mit Grazie und Würde darein gefunden, gerade mit Hilfe dieses Zentrums die kaiserlich deutsche Politik zu betreiben. In diesem Sinne schreibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, anscheinend offiziös inspirirt, folgendes:

Die verbündeten Regierungen haben mit aller Bestimmtheit erklärt, daß sie neue Strafbestimmungen von der Art der in der sogenannten Umsturzvorlage vorgeschlagenen nicht entbehren könnten. — — — Wer sich so einem nachdrücklichen und mit schwerwiegenden Gründen motivirten Appell verweigert, hat, wie uns scheint, kein Recht, sich zu beschweren, wenn die Regierung das Werk, dessen Durchführung sie ihrer Pflicht gegen das Vaterland schuldig ist, unter anderen Umständen unter Dach zu bringen versucht. — — — Die an die Regierung gerichtete Forderung, sich nicht auf das Zentrum zu stützen, ist uns überhaupt bei einem praktischen Politiker unverständlich, wenn nicht energische und erfolgreiche Bemühungen — von denen man nur wenig gewahr wird — der Regierung eine ausreichende andere Stütze zu bieten, mit ihr Hand in Hand gehen. Die Regierung steht sich fortlaufend vor wichtigen Aufgaben, die gelöst werden müssen. Daß sie die Mitarbeit einer Partei grundsätzlich zurückweisen oder mit Uebelwollen bezahlen soll, ist eine unüberlegte Zumuthung.

Nach der großen Entrüstung vom 23. März und den folgenden Tagen wird jetzt zum Rückzug geblasen.

Von der sächsischen Justiz. Der Maisfeierprozeß, durch den die sächsischen Justizbehörden zu so unvergleichlicher Berühmtheit gekommen sind, hat am Donnerstag vor dem höchsten sächsischen Gerichtshof seinen Abschluß gefunden. 29 Verurtheilte deren Berufungen von der 4. Strafkammer des Dresdener Landgerichts bereits im November v. J. verworfen wurden, hatten gegen das Urtheil Revision eingewendet. Bekanntlich wurde das Urtheil im wesentlichen damit begründet, daß zunächst erwiesen sei, daß sich am 1. Mai v. J. durch verschiedene Strafen der Stadt ein Umzug bewegt habe. Ein Umzug war aber polizeilich verboten worden. Die Revision wurde nun in der gestrigen Verhandlung verworfen und die Kosten den Beschwerdeführern auferlegt.

So ist, schreibt unser Dresdener Parteiblatt zu diesem Urtheil, beinahe nach einem vollen Jahre der Maisfeier-Prozeß beendet worden. Schwere Opfer sind es, die den Parteigenossen auferlegt wurden. Wir werden sie aber zu tragen wissen.

Uns wird diese Bestrafung nicht hindern, die Feier des 1. Mai auch in den folgenden Jahren würdig zu begehen. Darum Glück auf zum 1. Mai 1895! —

Freiherr v. Hammerstein. Auf die gestrige Erklärung des Chef-Redakteurs der „Kreuz-Zeitung“, daß er die Frankfurter „N. F.“ verlagern werde, erwidert

„Denken Sie doch!“ rief sie stoßweis, ganz außer sich vor Schmerz. „Ich habe ein Löcherchen von kaum 15 Jahren! Ein so liebes Kind! Das soll nun in die Armut gestochen werden! Zu fremden Leuten müssen! Sie haben doch auch Kinder! Können Sie zusehen, daß die auf die Straße gejagt werden?“

Sie war aufgestanden und faltete bittend die angstgekränkten Hände über der Tischdecke. Der ganze, zusammengepreßte Jammer ihrer in ewiger Sorge und Angst verbrachten letzten Jahre sprach aus ihren feuchten, guten Mutteraugen. Langsame Tropfen rannen ihr über die Backen hinab.

„Bitte, sagte die Frau, an deren Herz sie sich gewandt hatte, „Sie zerkränken mir ja das Tuch da!“

Sie wies ärgerlich auf ein kleines Klatschuch unter der Majolikawase in der Mitte des Tisches, dessen einen Zipfel die fieberhaft erregte Frau mit nervösen Fingern gefaltet hatte.

„Uebrigens“, fuhr sie fort, die Tücher mancher Mütter sind von vornherein reis für die Straße.“

Das brachte Frau Schwarz wieder auf ihre anfängliche Muthmaßung zurück.

„Was wollen Sie damit sagen? hat man was geschwagt?“ frug sie tosend, ihre Empörung niederdrückend.

„Ja, die Leute reden so viel — und wenn man sich auch noch so sehr bemüht, christlich zu empfinden — — da wird man doch schließlich so — wenn das Laster gar zu naht geht —!“

„Sie meinen, Sie wüßten was Besonderes, und haben sich großartig,“ schluchzte die Angegriffene zwischen Verzweiflung und Wuth mit stromweis vordringenden Thränen, „aber man hat Sie nur angelogen. Gemeiner Klatsch — oder womöglich hat Ihr Mann selbst es herumgebracht!“

„Mein Mann?!“ Aha!“ zischelte Frau Rendelmann.

„Wenn ich es denn doch sagen muß — ja! Aber er verfolgt mich! Seit Gott weiß wie lange schon! Schämten sollte er sich! In die Erde hinein schämen!“

Da richtete sich Frau Rendelmann im Sopha auf, wie eine getretene Schlange im Grase. Sie häfelte aber immer unverdrossen weiter. Nur schienen die Häfelmadeln Schlangenzungen geworden zu sein.

„Man verfolgt keine Frau, die nicht verfolgt sein will!“ bestellte sie.

Das war selbst der Frau Schwarz zu viel.

„Wenn Sie sich das herausnehmen — mir das ins Gesicht zu sagen — —?“

Aber was reg ich mich da auf — es ist ja zu gemein und zu dumm! Sie kennen Ihren sauberen Patron von Ehemann ja doch nicht erst seit gestern —“

(Fortsetzung folgt.)

diese: „Wir glauben, daß Herr v. Hammerstein in seiner Lage nichts anderes übrig gelassen ist, als die Klagedrohung, der wir mit Ruhe entgegensehen.“

Zeugniszwang. Zu dem Fall, daß einer unserer Redaktionskollegen wegen „Zeugnisverweigerung“ in Haft genommen ist, schreibt die „Boschische Zeitung“ sehr richtig: Ein Redakteur, dem von einer zuverlässigen Person im Vertrauen auf seine Ehrenhaftigkeit eine Mitteilung zur Veröffentlichung zugegangen ist, kann, wenn er auf die Befragung nach seinem Gewährsmann die Auskunft verweigert, wie es seine Ehrenpflicht ist, in dem Staate des Königs, der gesagt hat, daß die Zeitungen nicht genirt werden dürfen, in das Gefängnis geworfen werden. Der Staat mußhet folglich einer bestimmten Klasse seiner Bürger Handlungen zu, die von jedem anständigen Menschen als ehrlos verurteilt werden. Ein Beamter hat sich vielleicht einer Uebertretung schuldig gemacht, die nicht strafrechtlich, aber doch disziplinarisch geahndet werden könnte. Er hat inzwischen seinen Abschied genommen. Auch das Disziplinarrecht verlagert ihm gegenüber. Es kann also über den Thäter eine Strafe überhaupt nicht verhängt werden. Der Redakteur aber, der als Zeuge vernommen ist, der sitzt nach wie vor in Haft, weil er keinen Treubruch begehen will, und so werden Zwangsmittel verhängt, wo eine strafbare That nicht vorhanden ist. Ist es nicht ein Hohn auf den sittlichen Begriff des Staates, daß die Gerichte und Behörden, häufig gewiss gegen ihre innere Neigung, solche Anklagen an einen ehrenhaften Mann stellen müssen, deren Zurückweisung ihnen mehr Respekt einflößen muß als die Erfüllung? —

Die jüngste bayerische Erzellenz wird ob ihrer sozialpolitischen Leistungen von der für alle Erzellenzen heiß begehrten Presse sehr gerühmt. Was nun die literarischen Leistungen des Herrn Landmann auf dem Gebiete der Sozialpolitik betrifft, so beschränken sie sich auf die Abhandlung über die deutschen Arbeiter-Gesetze im Konrad Ulster'schen Handwörterbuche der Staatswissenschaften, auf seine unabweislich feisigen Kommentare zu den verschiedenen Theilen der deutschen Arbeiter-Gesetzgebung und auf einen Aufsatz in Delbrück's „Preussischen Jahrbüchern“, worin er, was übrigens Herr v. Bötticher schon vorher gethan hat, die Zusammenfassung der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung in eine Versicherung empfahl. Weit wichtiger als diese nach keiner Richtung hervorragenden Arbeiten ist seine Stellung zu den sozialpolitischen Fragen. Hierüber wird uns mitgeteilt, daß er gegen eine Weiterentwicklung der Arbeiterschutz-Gesetzgebung ist, daß er im Bundesrathe sich gegen jeden weiteren Schritt zur enblichen Durchführung der Versprechungen in der kaiserlichen Botschaft vom 4. Februar 1890 erklärt hat und daß er das bayerische Mitglied der Reichskommission für Arbeiterstatistik, Herrn Rapp, beiläufig dahin instruiert hat, daß er gegen das Väterarbeiter-Gesetz alle denkbaren Einwände machen solle. Sein Einfluß nach dieser Richtung dürfte nun im bayerischen Kronrathe zum Ausdruck kommen.

Herr Landmann muß wohl noch aus seiner journalistischen Zeit her alles können, da er als Handelskammersekretär, Handelsredakteur, dann als Schriftsteller und Beamter in dem Gebiete der Arbeiterversicherung ohne jede nähere Bekanntschaft mit den Aufgaben des Unterrichtsministeriums geblieben ist und nun trotzdem sich drauf los ins bayerische Kultusministerium als Chef einzieht. Ist er auch einer der wenigen bayerischen Minister der letzten Zeit, der die Vorstufe des Münchener Polizeidirektors überfprungen hat, so wird er sich doch bemühen, durch seine schon früher zur Schau getragene Schroffheit und durch übertriebenen Bureaokratismus das zu ersetzen, was die Herren v. Zeitzisch und Müller in der Polizeidirektion gelernt haben. Das heiterste an der Ernennung des Herrn v. Landmann ist, daß einer oder der andere seiner ehemaligen journalistischen Kollegen sich an seine frühere liberale Gesinnung erinnert hat. Nun, deshalb braucht Kom nicht zu zittern, die bayerischen Bischöfe werden es verstehen, mit Herrn Landmann auszukommen. —

Ueber die Berufs- und Gewerbezahlung, die am 14. Juni d. J. stattfinden wird, hat der Bundesrath am Donnerstag verhandelt und folgende Beschlüsse gefaßt:

Die Zahlung erfolgt gemeindeweise. Ihre unmittelbare Ausführung liegt den Gemeindebehörden ob, welche, unter ihrer fortbauenden Verantwortlichkeit, dafür eine besondere Zahlungs-Kommission (in großen Gemeinden auch mehrere Zahlungs-Kommissionen) einsetzen können. Soweit möglich, sind freiwillige Zähler heranzuziehen.

Die Angaben sind von den einzelnen Haushaltungen durch Eintrag in die Zahlungsformulare zu machen. Die Pflicht der Angabe und des Eintrags liegt den Haushaltungsvorständen, als welche auch einzeln lebende Personen mit besonderer Wohnung und eigener Hauswirtschaft gelten, für die Gewerbethegen den Betriebsinhabern oder deren Vertretern ob. Ausnahmefälle kann der Eintrag auf grund der gemachten Angaben vom Zähler bewirkt werden. Bei der Zahlung kommen folgende Drucksachen in Anwendung: I. die Haushaltungsliste, II. die Sonderwirtschaftskarte, III. der Gewerbebogen, IV. die Anweisung für die Zähler, V. die Kontrollliste, VI. die Anweisung für die Gemeindebehörden, VII. der Gemeindebogen.

Für diese Drucksachen werden Muster gegeben, welche für die Ausführung der Zahlung hinsichtlich des Inhalts maßgebend sind. Redaktionelle Aenderungen wie die Aufnahme von Zusatzfragen seitens der Landesregierungen für deren Zwecke sind zulässig.

Die Landesregierungen werden thunlichst darauf bedacht nehmen, daß Veranstaltungen, welche den Stand der ortsanwesenden Bevölkerung vorübergehend wesentlich ändern können, wie öffentliche Versammlungen und Feste, Jahrs-, Kram- und Viehmärkte, Truppenmärsche und Verlegungen, Gerichts-sitzungen u. s. w., zur Zeit der Zahlung nicht stattfinden. Bestimmungen über die Bearbeitung des Zahlungsmaterials zu statistischen Uebersichten bleiben vorbehalten.

Die Herstellung der Drucksachen und die Bearbeitung des Zahlungsmaterials für die einzelnen Bundesstaaten wird, je nach Entscheidung der betreffenden Landesregierung, entweder durch eine Landesbehörde oder durch das kaiserliche Statistische Amt bewirkt.

Im ersten Falle wird den Bundesstaaten für die Beschaffung der Drucksachen und die Ausstellung der statistischen Nachweisungen ein nach der Kopfzahl der am 14. Juni 1890 ermittelten ortsanwesenden Bevölkerung bemessener Betrag vergütet. Vorläufig wird der Betrag von 3 Pf. auf den Kopf der am 1. Dezember 1890 gezählten Bevölkerung zur Verfügung gestellt, dessen erstes Drittel mit 1 Pf. auf den Kopf vom 1. April 1895 an, dessen zweites Drittel vom 1. Oktober 1895 an und dessen drittes Drittel vom 1. Januar 1896 an abgehoben werden kann.

Im anderen Falle wird die Landesregierung dafür Sorge tragen, daß dem kaiserlichen Statistischen Amt die ausgefüllten Zahlungsformulare vollständig, sorgfältig geprüft und rechtzeitig zukommen, auch die Anfragen und Rückfragen, welche das kaiserliche Statistische Amt aus Anlaß der Bearbeitung des Zahlungsmaterials zu stellen hat, von den Landesbehörden mit thunlicher Beschleunigung beantwortet werden. Ueber die Beforgung der für die Zahlung nötigen Drucksachen, die Termine der Einlieferung der Zahlungsformulare und darüber, welche Landesbehörden zur Erledigung der Anfragen und Rückfragen verpflichtet sind, wird die Landesregierung sich mit dem kaiserl. Statistischen Amt verständigen.

Die zur Ausführung der Zahlung weiter erforderlichen Verordnungen und Bestimmungen sind von den Landesregierungen zu erlassen und sammt den in Anwendung kommenden Zahlungsformularen nebst den zugehörigen Anweisungen dem Reichskanzler (Reichsamt des Innern) bis zum 15. Mai 1895 in je zwei Abdrücken mitzubekommen. —

Doppelwährungs-Kommission. In die Kommission des Herrenhauses zur Berberatung des Antrages Ribbach,

betr. die internationale Regelung der Währungsfrage sind gewählt worden: Freiherr v. Montenuff (Vorsitzender), Graf Brandenberg (Stellvertreter des Vorsitzenden), Fuß (Schriftführer), Graf Seidlitz (Stellvertreter des Schriftführers), Frhr. v. Wendt, Voie, v. Grub, Graf Jm- und Knyphausen, Graf v. Mirbach, v. Bethmann-Hollweg, Frhr. v. d. Rede, Weder (König), Präsident der Reichsbank Graf, Graf Dohna-Land und Graf Alindow-Proem. — Mit wenigen Ausnahmen alles waschechte Agrarier und Vintetallisten. —

Ein Verein zum Schutze der deutschen Goldwährung hat sich in Anblich auf die Zagung des deutschen Handels-tages unter Beteiligung von siebzig Industriellen und Kaufleuten aus allen Theilen Deutschlands konstituiert. Vorläufige Leiter des Vereins sind: Geh. Kommerzienrath Siegle, Stuttgart, Dr. Ludwig Bamberger, Berlin, Professor Huber, Stuttgart. Der Verein soll seinen Zweck zu erreichen suchen durch Verbreitung wissenschaftlicher Werke über die Währungsfrage und sonstige literarische und öffentliche Agitation gegen die Bestrebungen der agrarischen Doppelwährungsleute. —

Ueber die Lage und die Stimmung in Belgien erhalten wir von einem belgischen Parteigenossen aus Brüssel einen Bericht, der zwar schon vor den entscheidenden Abstimmungen über das Gemeinde-Wahlgesetz geschrieben ist — welche Abstimmungen jedenfalls der Situation eine ganz neue Wendung geben werden —, der aber doch ein ganz gutes Stimmungsbild aus den Kreisen der belgischen Parteigenossen giebt.

Der Briefschreiber schildert erst die bewegten Kammerdebatten der letzten Tage und wie energisch die belgischen Sozialisten gegen die geplanten reaktionären Bestimmungen des Wahlgesetzes zu Felde gezogen sind. Dann fährt er fort:

Inzwischen hat die Aufregung im Lande zugenommen. Mit der größten Mühe halten unsere Genossen der Parteilichkeit die große Masse der Arbeiter noch ruhig, und dieser Thatsache gegenüber kommt von der Regierung Provokation auf Provokation. Die Garnisone werden konzentriert, die der industriellen Bezirke werden verläßt, ein Aufgebot Miliz wird unter die Waffen einberufen. Und auf dieses alles kam die Fälschung von (Reinag).

Als die Nachricht der Nordgeschichte aus dieser Stadt das Land durchzog, lief es manchem kalt über den Rücken. Wenn die Regierung solche Absichten hat, was wird es dann geben, wenn der Generalkrieg ausbricht zu jetziger Zeit, wo die großen industriellen Bezirke einem Pulverfaße gleichen und ein Zündchen die Explosion herbeiführen kann.

Dies steht fest: jeder Vellschende sah ein, daß dieser Gewaltstreik nicht ruhig verlaufen sollte, es sollte nicht eine ruhige gefechtsche Kundgebung, es sollte eine Schlacht werden, wo Blut schießt, wo es einen Sieg und einen Besiegten giebt.

Es war für unsere Parteilichkeit eine schwere Aufgabe, sich durch solche Verwirrung hindurchzuwinden. Denn die übergroße Masse der Partei wollte den Generalkrieg und braunte vor Ungeduld. Es war eine schwere Aufgabe für unsere Parteilichkeit, den eigenen Genossen gegenüber. Vorläufig hat die Vorsicht und das Verantwortlichkeitsgefühl gesiegt.

Am Montag Abend versammelten sich in Brüssel die Mitglieder des Generalrates und die Delegierten der verschiedenen Föderationen, in welche die Parti Ouvrier eingetheilt ist; ebenso die gesamten sozialistischen Mitglieder des Parlamentes. Das Resultat dieser Versammlung war, daß Genosse Alfred Dewissart in der Kammer folgende Erklärung vorzulesen beauftragt wurde:

„Die Arbeiterpartei, am 10. Februar d. J. in außerordentlichem Kongress versammelt, hat dem Generalrathe beauftragt, die Aufforderung zum Generalkrieg zu erlassen, wenn das Kommunal-Wahlgesetz Bestimmungen enthalten sollte, welche für die Arbeiterpartei unannehmbar sind.“

Dieser Generalkrieg — eine legitime Kundgebung gegen dieses „Gesetz“ — sollte sich friedlich und gefechtsch vollziehen.

Die Unruhen in Lüttich, die Fälschung von Koups, die große Aufregung der noch nicht organisierten Arbeiter geben uns aber die Ueberzeugung, daß der Gewaltstreik diesen friedlichen Charakter nicht haben würde und daß er eine gewaltthätige Unterdrückungspolitik durch die Regierung zur Folge haben würde. Unter diesen Umständen wollen wir es vermeiden, Menschenleben zu opfern wegen eines Gesetzes, welches doch nur von kurzer Dauer sein soll. Wir fordern aber alle Arbeiter auf, eine hartnäckige und anhaltende Propaganda für das allgemeine und gleiche Wahlrecht zu unterhalten.“

Nachdem diese Erklärung in der Kammer verlesen war, nahmen die Abgg. Mouchet für die demokratischen Katholiken und Henne für die Progressiven das Wort und baten den Minister, die Vorlage in mehr demokratischem Geiste abzuändern. Der Minister gab eine unbestimmte Antwort, die aber vermuthen ließ, daß einige Konzessionen zu erwarten wären.

Bleibt jetzt die höchst wichtige Frage, wie die Masse der Arbeiter den Beschluß des Generalrates aufnehmen wird. Der Umstand, daß der Beschluß einstimmig gefaßt wurde, giebt ihm jedenfalls eine Bedeutung, welche keinen allzu großen Widerstand erwarten läßt.

Dem gestrigen und heutigen Tage liegen aus Belgien die folgenden Nachrichten vor:

Brüssel, 4. April. Die Repräsentantenkammer nahm nach einander alle Artikel der Kommunalwahl-Gesetzesvorlage in der von der Regierung vorgeschlagenen Fassung an. Ein einziges Amendement, welches von der Regierung genehmigt war, und in welchem vorgeschlagen wird, daß in den großen Industriezentren einige weitere Gemeinderäthe von den Industrie- und Arbeitsräthen ernannt werden, ist gestern angenommen worden. Die Abstimmung über das Gesetz im ganzen wurde auf morgen vertagt.

Brüssel, 5. April. Das von der Regierung eingebrachte Gemeinde-Wahlgesetz wurde in der heutigen Kammer Sitzung mit 10 gegen 52 Stimmen angenommen. Dafür stimmte die konservative Rechte, dagegen stimmten die Sozialisten, Progressiven und sechs Christlich-Demokraten.

Lüttich, 5. April. In den Kohlengruben von Seraing und Flemalle, in denen am Mittwoch ein Streik ausgebrochen war, wurde auch heute noch nicht gearbeitet. Die Arbeitseinstellung nimmt indessen keine weitere Ausdehnung an. In den übrigen Kohlengruben des Beckens fahrt die Mannschaft vollständig ein. Es herrscht Ruhe.

Anarchistengesetz in Frankreich. Der Abgeordnete Gerault Richard ist mit den sozialistischen Kammermitgliedern übereingekommen, seinen Antrag wegen Abschaffung des Anarchistengesetzes erst nach den Osterferien einzubringen. —

Das Land, welches Schweden und Norwegen bisher aneinander knüpfte, ist zu neun Zehnteln durchgeschnitten. Die radikale Majorität der norwegischen Kammer (Storting) hat das konservative Kabinett gestürzt. Der König will aber, daß dasselbe fortexistiere, und die norwegische Majorität verzichtet nicht auf ihr Recht. Der König hat weitere Konzessionen verweigert und in Schweden wie in Norwegen spricht man bereits von einer Entscheidung durch die Waffen.

Nun — wird einmal zu den Waffen gegriffen, dann ist die Entscheidung auch schon erfolgt: Die Trennung Norwegens von Schweden, und die Proklamirung der Republik in Norwegen. Die Schweden haben nicht genügende Macht, dies zu verhindern. —

Zur russischen Briefzensur. Nach Meldungen polnischer Blätter aus Warschau hat der russische Minister des Innern, Turuwo, durch ein Rirkular an die russischen

Postämter diese angewiesen, sorgfältig auf alle vom Auslande eintreffenden Briefe zu achten, da in den letzteren häufig verbotene Drucksachen eingeschmuggelt würden. Die Postanstalten werden deshalb nunmehr verpflichtet, alle verdächtig erscheinenden Briefsendungen zu öffnen und, falls der Inhalt bedenklich, zu vernichten. Gingeschriebene Briefe müssen im Weisem des Adressaten geöffnet werden und sind im Verdachtsfall sofort der Polizei zu übergeben. Ferner wurden die Postbeamten angewiesen, die Absender der nach dem Auslande bestimmten Geldbriefe zu beobachten, die Personalbeschreibung registriren zu lassen und diese der Sicherheitsbehörde zu übergeben.

Alle im Auslande lebenden Russen und Polen werden also gut thun, nach wie vor die größte Vorsicht zu üben! —

Asien. Während der Krieg zwischen China und Japan sich dem Ende zuneigt, steigen in Zentralasien, über dem Himalaja-Gebirge, drohende Wolken auf, aus denen auch schon Wlge herniedergerahren sind. Die Engländer, welche die Thore ihres indischen Reichs verammeln und sich gegen Ueberfahrungen sichern wollen, haben eine Expedition ausgeschickt, um rebellische Stämme zu Paaren zu treiben. Nach amtlichen Berichten ist die Expedition siegreich gewesen und hat den Molalanda pas erklärt. Aber damit ist noch wenig gethan. In diesem Land mit den himmeltragenden Gebirgen — im doppelten Maßstab der Schweiz — hat die Natur Festungen geschaffen, härter als die stärksten von Menschenhand gebaut.

Zwar ist soeben, wie zuverlässig gemeldet wird, zwischen England und Rußland ein Grenzvertrag betreffs des Pamir-Plateaus, wo die Nachsphäre beider Eroberermächte zusammenstößt abgeschlossen, allein Verträge sind für Rußland nur Stappen zu weiteren Eroberungen, und die Gewitterwolken, die jetzt über dem Himalaja stehen, könnten bald ganz Zentral-Asien verunstern. —

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz wird aus Hongkong vom 4. April gemeldet: Die Chinesen fliehen von Südformosa nach dem Festlande und nach Hongkong. Die Japaner sollen aus Takau in Nordformosa vorrücken; dort soll sich eine chinesische Armee von 80 000 Mann befinden, von denen 60 000 gut bewaffnet, die übrigen neu ausgehoben sind. Ein Gefecht ist bevorstehend, man glaubt, daß für die Ausländer keine Gefahr besteht. In Swatow und Kanton werden kräftige Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Ueber den Kantonfluß wurden Sperrbäume gelegt und im Hafen von Swatow Torpedos versenkt; auch wird mit Truppenaushebungen vorgegangen. — Der Kuli-Aufstand ist vorüber.

General Rodzu meldet telegraphisch, eine Abtheilung japanischer Truppen, welche unter Führung der Parlamentär-Lage die chinesischen Truppen von dem Eintritt des Waffenstillstands unterrichten sollte, wurde von den Chinesen beschossen und zum Rückzuge gezwungen. Rodzu bezweifelt, ob die Chinesen in der Wandschurci etwas von dem Waffenstillstande wissen, da die Truppen ihr Verhalten gegen früher nicht geändert haben. —

Auf Cuba soll es dem Insurgentenführer Maceo geglückt sein, mit 22, von zwei angeblichen Generalen Crombet und Baldes befehligten Freibeutern zu landen. Sie brachten, wie es heißt, den Kapitän des Schiffes um Leben, um den Ort ihrer Ausschiffung geheim zu halten. Der General Salcedo soll den Aufständischen bei Manzanillo eine Niederlage beigebracht haben. —

Parteinachrichten.

Achtung! Die Parteigenossen derjenigen Orte in der Provinz Brandenburg, welche den Wunsch hegen, daß ihnen am 1. Mai rednerische Kräfte seitens der unterzeichneten Kommission zur Verfügung gestellt werden, werden gebeten, ihre diesbezüglichen Gesuche unverzüglich an Unterzeichneten gelangen zu lassen, widrigenfalls auf Erfüllung ihrer Wünsche mit Bestimmtheit nicht zu rechnen ist. Die Agitations-Kommission für die Provinz Brandenburg, J. A.: Carl Dimmid, Berlin SO., Elisabeth-Ufer 55. Die Parteiblätter in der Provinz werden um Abdruck gebeten.

Der Parteitag für den Kreis der „Märkischen Volkstimme“, der am vergangenen Sonntag in Kottbus tagte, war von 35 Delegierten aus 6 Wahlkreisen besetzt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Bericht über den Stand der „Märkischen Volkstimme“, wies Genosse Buder darauf hin, daß vor fünf Jahren die erste Nummer als Organ Frankfurts erschienen und nachdem Frankfurt eingesehen, daß es das Blatt allein nicht halten konnte, am 1. Juni 1890 der erste Parteitag abgehalten worden sei, auf welchem die „Märkische Volkstimme“ als Parteiorgan für den Regierungsbezirk Frankfurt a. O. anerkannt wurde. Die erste Inventur habe eine bedeutende, die zweite noch größere Unterbilanz ergeben, bei der dritten habe sich dieselbe verringert und bei der vierten sei dieselbe nicht nur verschwunden, sondern es konnte noch ein Geschäftsguthaben festgestellt werden. Hieraus sei ersichtlich, daß das Blatt existenzfähig sei und er hoffe deshalb, daß der heutige Tag nicht der Lebestag desselben werde, sondern daß die Verhandlungen dazu führen mögen, daß das Blatt einer festen Zukunft entgegengehe. — Es entband nun eine lange eingehende Diskussion über die Frage, wo das Blatt in Zukunft zu erscheinen habe. Die Frankfurter Parteigenossen beantragten, es in Frankfurt auch fernerhin erscheinen zu lassen. Dagegen stellten die Delegierten von Pors folgende Antrag: Der heutige Parteitag beschließt: den Beschluß der Pressekommision vom 26. Dezember 1894, wonach der Erscheinungsort der „Märkischen Volkstimme“ vom 1. April 1896 ab Pors sein soll, als zu recht bestehend anzuerkennen. In jedoch nach der Haltung des Zentrums im Reichstage die Umkehrvorlage in irgend einer Form Gesetz werden wird, beschließt der Parteitag, die obengenannte Verlegung nach Pors erst am 1. April 1897 stattfinden zu lassen. Da Pors die Erklärung abgab, auf seinem Antrag stehen zu bleiben und eine Garantie, daß, wenn dasselbe abgelehnt würde, nicht geben könnte, ob die Pors' Genossen sich noch an der Unterföhrung betheiligen würden, zogen die Frankfurter Delegierten ihren Antrag zurück und es wurde schließlich der Pors' Antrag angenommen. Beschlossen wurde ferner, eine Pressekommision zu bilden, zu der jeder Wahlkreis je einen Vertreter zu wählen hat. — Die von dem Parteitag gewählte Siebener-Kommission zur Unterföhrung des Falles Paul Pehold nahm folgende Resolution an: Die Kommission verurtheilt die Handlungsweise des Genossen Pehold in seiner Eigenschaft als Vertrauensperson in Pors auf das entschiedenste. Sie spricht ferner dem Genossen Pehold auf drei Jahre jede Berechtigung auf einen Vertrauensposten in der Partei ab. Damit waren die Arbeiten des Parteitags erledigt.

Mehrere hundert Parteigenossen reisten am letzten Sonntag von Hannover aus in die benachbarten Wahlkreise, um namentlich unter der Landbevölkerung ein Flugblatt in einer Auflage von 120 000 Exemplaren zu verbreiten. —

Waifeler. Die Sozialdemokraten Wärgburgs beschloßen kürzlich, vom Magistrat behufs Abhaltung der diesjährigen Waifeler die unentgeltliche Ueberlassung des Schrammensaales an den Abenden des 1. und 5. Mai, sowie einen baaren Zuschuß von 500 M. zu verlangen. Das vom Waifeler-Komitee eingereichte Gesuch war damit begründet, daß der Magistrat schon öfter für minder wichtige Versammlungen das Lokal zur Verfügung gestellt und auch schon mehrmals, darunter erst kürzlich wieder dem

Komitee der Neuener und des Kanonikervereins für Veranstaltung von Erinnerungsfeiern an den 70er Feldzug 500 M. bewilligt habe. Der Magistrat hat den Gesuch in seinem ersten Theile bereits abgelehnt, weil der Schrammenfoul verpachtet sei. Wegen des haaren Zuschusses soll die Entscheidung dem Gemeindefakultät überlassen werden, das feinerzeit die Höhe der den genannten Militärvereinen zu gewährenden Zuschüsse zu bestimmen hatte.

Die Delegirten des 2. bairischen Reichstags-Wahlkreises, die am vergangenen Sonntag in Furtwangen vereinigt waren, beschloßen, den Genossen Zielowski-Offenburg als Reichstagskandidaten aufzustellen. Zum Punkt Meißner wurde beschloßen, an jedem Orte am Abend des 1. Mai lokale Meißner zu veranstalten. Am ersten Sonntag im Mai soll dann in Triburg eine gemeinschaftliche Meißner abgehalten werden. Als Festredner wurde unser Kandidat Zielowski ernannt. Ferner wurde noch beschloßen, in nächster Zeit gemeinschaftlich mit dem 1. Wahlkreis ein hauptsächlich für die Landbevölkerung bestimmtes Flugblatt herauszugeben und massenhaft zu verbreiten.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— **Bismarck muß geschützt werden.** Eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Beschlüsse des Reichstags“ sollte am Sonntag Nachmittag in der Feldschlößchen-Bräuerei Kappel stattfinden. Referent: Reichstags-Abgeordneter Hofmann. Der Referent wollte namentlich die Abstimmung des Reichstags über die Bismarck-Gratulation besprechen. Die Amtshauptmannschaft Chemnitz hat jedoch diese Versammlung auf Grund von § 5 des Vereinsgesetzes verboten, da mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Referenten und das Verhalten der sozialdemokratischen Presse mit Bestimmtheit anzunehmen sei, daß es hierbei auf Beleidigungen des Fürsten Bismarck und der zur Feier seines 80. Geburtstages geschrittenen Volkskreise abgesehen, sonach aber der Zweck der Versammlung darauf gerichtet sei, Geseßverletzungen und unsittliche Handlungen zu begehen.

— **Sächsisch etc.** Der bekannte Militärbeleidigungsprozeß Gradnauer's, dessen Ursprünge etwa 1 1/2 Jahre zurückliegen, ist gestern vor dem Oberlandesgericht Dresden als Revisionsinstanz verhandelt worden. Das Oberlandesgericht bestätigte die auf 5 Monate Gefängnis lautende Verurteilung Gradnauer's! — **Der Anarchist Bender** aus Leipzig wurde von der Saanauer Strafkammer zur Freiheitsstrafe wegen Verächtlichmachung von Staatsanstellungen zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt.

Soziale Uebersicht.

Die Zustände in den Zuckersfabriken. Unter dieser Epithete veröffentlichten wir in der Nummer vom 28. Dezember vorigen Jahres die Zuschrift eines Parteigenossen, in welcher die Zustände in einer Zuckersfabrik der Provinz Sachsen abfällig kritisiert waren. Es war dort u. a. gesagt, daß die Arbeitszeit von früh 6 bis abends 6 Uhr dauere, daß jetzt, inmitten der Kampagne (zur Zeit des Schreibens: Mitte Dezember) noch eine halbe Ueberschicht zu machen sei, jedoch die tägliche Arbeitszeit 18 Stunden betrage. Für die 10 stündige Schicht erhalten die Arbeiter 1 Mark 30 Pfennig. Von der Direktion sei versprochen worden, daß denen, die bis nach Beendigung der Kampagne aushalten und „sich zu führen“ 25 Pf. pro Schicht nachgezahlt werden würde. Die sanitären Verhältnisse wurden durch folgende Stichprobe beleuchtet:

„Bis zu 500 Mädchen aus der Provinz Posen sind in den Koffern der Fabrik untergebracht. Halb nackt, wie es die Arbeit in diesen Betrieben mit sich bringt, müssen die Arbeiter durch Schlamm und Schmutz ihren Weg nehmen, um den am anderen Ende des Grundstücks liegenden Abort zu erreichen. Eine Trennung der Geschlechter an diesem Ort scheint man nicht für notwendig zu halten, nicht einmal in Abtheilungen hat man den Raum zerlegt, ebenso wenig verbirgt eine Thür dem Auge den Einblick in das Innere. Des Abends müssen die Mädchen, da eine Beleuchtung an diesem Ort nicht üblich ist, unvertreten, um sich zu überzeugen, daß sie allein sind.“

Einigen Beamten, welcher die Räume auf ihre sanitären Zustände unteruchte, haben wir noch nicht gesehen. Ueber die Reinlichkeit kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß sich in dem Fabrikraum keine Bedürfnisanstalt befindet und die Arbeiter oft stundenlang auf dem Zuckersboden eingeschlossen sind, weil der Steuerbeamte sich entfernt hat. Mit der Betriebsfähigkeit sieht es äußerst bedenklich aus. Der Zuckersboden ist so überlastet, daß der mittlere Balken nur mühsam mit Stützen in der Schwelle gehalten wird. Der Steuerbeamte erklärte, er gehe nur in Angst auf den Boden, da man dort seines Lebens nicht sicher ist.“

Aus unserem Blatte hatte diese Notiz auch ihren Weg gefunden in die Beilage der Magdeburger „Volksstimme“ und war auf diese Weise zur Kenntniß des Herrn Reichstags- und Gewerbeberathes Hirsch gelangt. Auf dessen Wunsch theilte ihm die Redaktion letztgenannter Zeitung den Namen der betreffenden Fabrik mit. Nach angefertigter Untersuchung sandte der Gewerbeberath an die „Volksstimme“ folgende Berichtigung:

Die tägliche Arbeitszeit in der Zuckersfabrik betrug nicht 18, sondern mit Einrechnung der Pausen 12 Stunden; 18 stündige Wechselshiften kamen nur jedes Woche einmal beim Schichtwechsel und zwar nur bei den Arbeitern im Füllhause vor, woselbst die Arbeit nicht unterbrochen werden kann.

Ebenso ist die Mittheilung über die Unterbringung der polnischen Arbeiterinnen unwar. Nicht 500, sondern nur 35 Mädchen waren in einer auf dem Fabrikgrundstücke belegenen Kaserne, während der ersten Hälfte der Fabrikampagne untergebracht wurden aber gar nicht in der Fabrik, sondern ausschließlich in der Landwirthschaft beschäftigt. Die Fabrik beschäftigt seit Jahren überhaupt nur eine einzige Arbeiterin.

Auch die Angaben über Betriebsunsicherheit auf dem Zuckersboden sind unwar. Die bauliche Konstruktion erscheint vielmehr durchaus zuverlässig. Wenn der Haupteingang zum Boden geschlossen ist, weil der überwachende Steuerbeamte sich auf kurze Zeit — höchstens eine Viertel- bis eine halbe Stunde — hat entfernen müssen, so bleibt den Arbeitern im Nothfalle immer die Möglichkeit des Ausganges durch mehrere nur durch Plomben gesicherte Oeffnungen.

Zutreffend sind nur die Angaben über die Abortverhältnisse insoweit, als für die oben erwähnten, anwärts und nicht in der Fabrik beschäftigten 35 Arbeiterinnen ein besonderer Abort nicht vorhanden war und es an einer Beleuchtung auf dem vorhandenen Abort damals fehlte, da die anfänglich vorhandene Gasbeleuchtung, weil wiederholt muthwillig zerstört, im Laufe der Kampagne entfernt worden war. Behufs Abänderung dieses Uebelstandes ist das weitere veranlaßt worden.

Die Angaben über die Lohnverhältnisse — 1,50 M. Tagelohn und 0,25 M. Nachschuß — sind zutreffend.

Soweit die Berichtigung. Die Magdeburger „Volksstimme“ fügt hinzu: „Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, nochmals an unsere Genossen das dringende Ersuchen zu richten, sich in ihren Mittheilungen streng an die Thatsachen zu halten und sich nicht durch Voreingenommenheit gegen Unternehmer dazu verleiten zu lassen, unerwiesenes als wahr zu berichten. Auch unter verdächtigen und verdächtigenden Wendungen mit „soll“ bitten wir, nichts zu berichten, was irgend eine Person oder Anstalt in Ehre oder Charakter herabsetzt. In allen solchen Fällen erkundige man sich erst vorsichtig und theile der Redaktion auch die Beweismittel eventuell auch Zeugen auf besonderem Blatt mit.“

Dieser Mahnung unseres Magdeburger Parteiblattes, die übrigens in ähnlicher Weise von uns schon wiederholt ergangen ist, können wir nur beipflichten. Der Berichtigung selbst können

wir nicht unterlassen, einige Bemerkungen hinzuzufügen. An der gründlichen Untersuchung und der objektiven Berichterstattung seitens des Herrn Gewerbeberathes hegen wir nicht den geringsten Zweifel. Dagegen bleibt die Frage offen, ob sich der Herr Gewerbeberath nicht hat täuschen lassen. Und zwar ist das in bezug auf die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen sehr nahe liegend. Die Berichtigung des Herrn Hirsch ist ausgefertigt am 28. Februar 1895, die Angaben unseres Gewährsmannes, von dem wir übrigens erwarten, daß er zu obiger Berichtigung Stellung nimmt, beziehen sich auf die Zeit von Mitte Dezember 1894. Damals befand man sich „inmitten der Kampagne“, als der Herr Regierungsrath revidirte, war die hauptsächlichste Arbeit längst gethan, denn es ist doch wohl nicht gut anzunehmen, daß die Berichtigung erst lange nach stattgehabter Revision ausgefertigt worden ist. Es ist uns nun wohl denkbar, daß obgleich zur Zeit der Revision nur noch 35 Arbeiterinnen beschäftigt waren, zur Zeit unseres Berichtes oder vorher, vielleicht zur Erntezeit, doch 500 thätig gewesen sind. Uebrigens wäre der Unterschied nur der, daß von dem auch in der Nichtigstellung zugegebenen Uebelstande in bezug auf die Aborte anstatt mehrere hundert „nur“ 35 Arbeiterinnen betroffen wären, was immerhin schlimm genug ist. — Den gleichen Zweifel hegen wir bezüglich der Ueberschichten, die wahrscheinlich auch nur „inmitten der Kampagne“ durchgeführt werden. Die Hauptsache, der Hungerlohn, wird unumwunden zugegeben, und die Thatsache, daß die Arbeiter auf dem Zuckersboden öfter eingeschlossen werden, wird nur dahin richtig gestellt, daß es nicht stundenlang, sondern „nur“ bis zu einer halben Stunde geschehen sei. Kann also die Nichtigstellung des Herrn Hirsch auch nicht vollkommen befriedigen, so nehmen wir doch seinen Anstand, seinen Bemerkungen, gerügte Missethäter zu untersuchen und abzustellen, unsere vollste Anerkennung zu zollen.

Der nächste evangelisch-soziale Kongress findet vom 4. bis 6. Juni in Erfurt statt. Zur Tagesordnung stehen folgende Punkte: Jahresbericht des Generalsekretärs. Die Begründung der sozialdemokratischen Forderungen durch naturwissenschaftliche Forschungen (Professor Dr. Trommerhausen, Frankfurt a. M.). Die sozialen Aufgaben des Staats als Arbeitgeber (Herr Regierungsrath v. Massow, Potsdam). Die soziale Lage der Frauen (Frau El. Snaud-Kühne, Berlin und Vörsprecher Stöcker, Berlin).

Der 13. Kongress für innere Medizin findet gegenwärtig in München statt. Da Laienberichterstattung ausgeschlossen ist, so können wir erst später über die gepflogenen Verhandlungen berichten.

Bojkottklütern sind auch die Frommen, wenn's ihnen wider den Strich geht. Weil durch die Hamburger Stadtverwaltung die Unterstützung katholischer Gemeindegeltern abgelehnt ist, schreibt der Anzeiger für die katholische Geistlichkeit wuthbrannt: Wäre es etwas Unmoralisches, wenn alle Katholiken von Hamburg den Boykott verhängten? Wir Geistlichen sollten wenigstens zusammenstehen und aus Hamburg so lange nichts laufen, als die Intoleranz gegen die katholischen Bürger fortdauert. Fast jede Woche werden uns von Hamburg aus allerhandigen Baaren angeboten; von jetzt ab sei die Parole: Alle Hamburger Preisrestaurants unbesuchen in den Papierkorb. Und um die störrischen Hamburger recht zu kränken, weiß der Anzeiger auch noch Rath: Wenn einer noch eine Rechnung zu bezahlen hat, so schreibe er bei Einzahlung des Betrages auf den Kupon der Postanweisung: „Dies war die letzte Bestellung, so lange die Intoleranz gegen die Katholiken fortdauert.“ — Man sieht, die Arbeiter befinden sich in guter Gesellschaft, wenn sie, genötigt durch Uebergriffe ihrer Gegner, die Waffe des Boykotts in die Hände nehmen.

Das öffentliche Arbeitsnachweis-Bureau in Basel wurde im verfloßenen Jahre insgesamt von 3883 (1893: 3928) Arbeitgebern und 5050 (1893: 5095) Arbeitnehmern benutzt. In der männlichen Abtheilung konnten von 2763 Eingetragenen 2202 = 79,1 pCt., in der weiblichen Abtheilung von 2267 Eingetragenen 1886 = 81 pCt. durch das Bureau Arbeit finden. Von den 6895,50 Fr. Aufträgen wurden 4957,40 Fr. durch Gebühren und 1438,40 Fr. durch Staatszuschuß gedeckt.

Arbeiterrecht in der Schweiz. Der Ständerath hat dem Nationalrathe in Sachen der Motion Comtesse betreffend Lohnzahlung und Frauenarbeit zugestimmt. Danach wird der Bundesrath eingeladen, zu untersuchen, ob nicht die Bestimmungen des Fabrikgesetzes über die Lohnzahlung auf die dem Gastpflichtgesetz unterliegenden Gewerbe auszubehnen und der Sonnabendnachmittag den Arbeiterinnen freizugeben sei; ferner soll der Bundesrath sorgfältig seine Aufmerksamkeit der internationalen Arbeiterrecht-Versammlung zuwenden.

Italienische Anklid wandern, wie schweizerische Blätter melden, zu vielen Tausenden nach Norden. In Olten, einem Knotenpunkt, war dieser Tage der Andrang ein so großer, daß zu ihrer Beförderung Ertragslose sich nöthwendig machten. — Damit sie nicht verhungern, werden die Kernsten alljährlich zu Tausenden gezwungen, ihrem schönen Vaterlande den Rücken zu kehren, um ihren Arbeitsbrüder in anderen Ländern als Lohndrücker gegenüber zu treten.

Gewerkschaftliches.

Sonntagsruhe im Barbiergewerbe. Nach hat der von den Barbieren in Lichtenberg-Friedrichsberg einstimmig gefaßte Beschluß, die Geschäfte an Sonn- und Festtagen um 2 Uhr zu schließen, nicht zur Ausführung gelangen können, da findet sich schon ein Barbier, welcher laut Plakat am Schaufenster verhandelt, daß er sein Geschäft an Sonn- und Festtagen bis abends 6 Uhr geöffnet halte. Wenn man nun sieht, wie noch vor Beginn der Sonntagsruhe ein einstimmig gefaßter Beschluß illusorisch gemacht werden soll (der betreffende Barbier war in der Versammlung anwesend), so kann man sich denken, wie lange die Sonntagsruhe an diesem Ort dauern wird, wenn nicht die Kurdschaft, und namentlich die Arbeiter, die anständigen Geschäftsleute in ihren Bestrebungen unterstützen.

Der Gührer Streik hat eine Kasse von 15 469 M. erfordert, die Einnahme betrug 15 554 M., so daß ein Ueberschuß von 85 M. verbleibt. 12 750 M. der Einnahmen sind aus der Hauptkasse des Verbandes der Metallarbeiter entnommen.

Die Lage der Bergleute in den Braunkohlen-Bezirken Sachsen-Altenburg wurde kürzlich in einer Versammlung in Meuselwitz näher beleuchtet. Von den zahlreich anwesenden Bergarbeitern des Meuselwitzer Beckens nahmen einige die Gelegenheit wahr, sich über ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse gründlich auszusprechen. Durch die lang andauernde Kälte sind die Braunkohlenlager geräumt worden, und die Arbeiter, die wöchentlich gewöhnlich in 6 Schichten 68 Stunden in der Grube arbeiteten, wurden zu noch höherer Anspannung ihrer Kräfte getrieben. Es sind jetzt schon seit mehreren Wochen 7 Schichten mit 12—15 stündiger Dauer verfahren worden. Die Festsetzung der Schichtzeit geschieht von manchen Beamten ganz willkürlich. Wenn die Leute abends auffahren, so sieht man schwarzen Brei mit Kreide vermischt: „Morgen früh wird um 4 Uhr angefahren“, und dann geht's bis abends 6 und 7 Uhr. Dazu kommt der Hin- und Herweg zur Grube, der bei vielen Arbeitern 2 Stunden beträgt. Was bleibt ihnen zur Ruhe? Ungefähr sechs Stunden! Ein Arbeiter, der solche Pferde-Arbeit eine Woche verrichtet, sagt, daß er ziemlich 23 M. verdient habe. Bei sieben 12stündigen Schichten werden 14—17 oder 18 M. verdient. Beschwerden über die unmäßige Ausbeutung werden mit groben Redensarten abgefertigt. „Seid froh, daß Ihr Arbeit habt.“ Solche Reden müssen die Leute mit anhören, deren Standesbewußtsein man dadurch heben will, daß man sie mit geizigem, moralischem Zwang zur Anschaffung von Uniformen anhält, deren Kosten

von den Bergleuten vorgeschossen werden. Durch Ueberstunden machen, hat ein Beamter geäußert, würde es ihnen leicht: die geleisteten Vorschüsse wieder zurückzahlen, und die Kassierer halten sich bei den Lohnzahlungen auch tüchtig daran, die Vorschüsse wieder hereinzubekommen. Seit ungefähr 1 1/2 Jahren haben die Altenburger Bergleute Fühlung mit den sächsischen Bergleuten genommen und das Zwickauer „Glückauf“ in ungefähr 200 Exemplaren unter ihnen verbreitet. Jetzt soll aber behufs besserer Agitation unter den ungefähr 3000 Bergleuten eine Lokalvereinigung geschaffen werden, die sich der Zentralisation anschließen wird und so zur Kräftigung der deutschen Bergarbeiterbewegung ihr Theil beitragen kann. Glück auf!

Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter hielt am 31. März in Essen seine erste Generalversammlung ab. Herr Bruck, der Vorsitzende, erpödete den Bericht. Nach demselben waren in der konstituierenden Versammlung am 28. Oktober v. J. 187 christliche Vereine vertreten; diese haben bis jetzt 100 Anmeldestellen errichtet. Von einigen Vereinen sei nicht zu erwarten, daß sie den Beschluß vom 28. Oktober aufrecht erhalten würden; es seien dieses besonders Vereine, an deren Spitze Beamten ständen. Bis jetzt belaufe sich die Zahl der angemeldeten Mitglieder auf 4000, da aber noch 82 Anmeldestellen mit ihren Berichten im Rückstand seien, so würde die Zahl noch erheblich größer. Man könne mit dem erreichten zufrieden sein. Am besten sei die Agitation von Haus zu Haus. Wenn sich ausgesprochene Sozialdemokraten in den Gewerbeverein zu drängen suchten und sich anmeldeten, so möge man sie nur ruhig annehmen, hinter dem Namen aber ein Fragezeichen machen, der Ausschuß werde dann schon wissen, was er zu thun habe. (1.) Die Zahl der angemeldeten Ehrenmitglieder weltlichen und geistlichen Standes betragen schon 80, beide Konfessionen seien beigetreten. Bekannt sei, so schloß der christliche Streiter, daß die Sozialdemokratie noch gar nichts für die Arbeiter gethan habe, auch nicht gewillt sei, etwas zu thun. — Ob dies absperrische Urtheil gegen die Sozialdemokratie mehr von der Dummheit oder von der Böswilligkeit diktiert wurde, sei dahingestellt, Schaden wird das Keifen nicht uns, sondern vielmehr ihm und seinem Verein. — Ein eigenes Vereinsorgan herauszugeben, wurde als verfrüht abgelehnt.

Der Jahresbericht des Essener Gewerkschaftskartells giebt an, daß an demselben 14 Gewerkschaften mit ca. 1000 Mitgliedern theilhaftig sind. Das läßt auf eine sehr geringe gewerkschaftliche Bewegung schließen; dafür ist Essen auch die Residenz des Kanonenkönigs Krupp. Eine im Februar 1894 vom Kartell angeordnete Erhebung ergab 362 Arbeitslose. An der Gewerbegerichtswahl nahm das Kartell thätigen Antheil. Leider siegten die Gegner; hoffentlich geschieht das nicht immer. — Die Agitation des Gewerkschaftskartells unter den Arbeitern der Nahrungsmittel-Branchen war infolge des Indifferentismus derselben erfolglos. — Dafür gelang es, eine Zahlstelle des Studaturreverbandes zu gründen. — Ein kleines Renkontre der Essener Aktienbrauerei mit ihren Arbeitern brachte das Kartell zu gunsten der letzteren zum Abschluß. — Großes und berechtigtes Aufsehen hat das Arrangement der Arbeitslosen-Versammlungen, ausgehend vom Kartell, erregt. Troz der krampfhaften Versuche der Gegner, die ganze Arbeitslosenbewegung als sozialdemokratische Masche hinzustellen, haben diese Versammlungen den Glauben, als sei im „Königreich Krupp“ alles Gold was glänzt, gründlich zertrübt.

Die Münchener Schuhmacher-Gehilfen beabsichtigen, anfangs Mai in eine Lohnbewegung einzutreten. Es finden demnächst Versammlungen statt.

Der deutsche Metallarbeiter-Verband (Sitz Stuttgart) veröffentlicht soeben seine Jahresrechnung pro 1894. Aus derselben ist zu ersehen, daß der Verband trotz der ungünstigen Verhältnisse recht erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Die Mitgliederzahl hat sich im Jahre 1894 von 28 429 auf 33 406, die Zahl der Verbandsorte von 328 auf 378 gehoben. Der sehr detaillierte Kassenerbericht erzieht in kurzer Zusammenfassung folgendes Resultat: Einnahmen. Vermögensbestand am 31. Dezember 1893 25 131,52 M. Beitrittsgelder 7707,10 M. Beiträge 181 290,20 M. Ertragsbeiträge 19 721,10 M. Vorschüsse der Verwaltungen 83,73 M. Auf Sammellisten für Streiks 16 500,23 M. Sonstige Einnahmen 4151,91 M. Summa 254 575,59 M. Ausgaben: Agitation 6584,88 M. Metallarbeiter-Zeitung 38 878,38 M. Betriebsfonds für die Metallarbeiter-Zeitung 1500 M. Reisegeld 66 043,70 M. Rechtschutz 2145,92 M. Unterhaltungen in Nothfällen, für Streiks, Aufsperrungen etc. 31 601,87 M. An die Verwaltungenstellen 49 489,84 M. Zurückgezahlte Vorschüsse 137,61 M. Darlehen an die Verwaltungenstellen in München 300 M. Verwaltungsausgaben (persönliche) 8671,90 M., sächsisch 6923,42 M. 18 595,32 M. Sonstige Ausgaben, Verluste, Revisionen etc. 2076,59 M. Vermögensbestand am 31. Dezember 1894 36 421,53 M. Summa 254 575,59 M.

Vom Uhrmacherstreik in Solothurn wird dem Baseler „Vorwärts“ berichtet: Die außerordentliche Gemeindeversammlung in Grenchen vom letzten Dienstag war äußerst zahlreich besucht. Der Antrag des Gemeinderathes, wonach den hilfsbedürftigen, im Auslande befindlichen Uhrarbeitern, sowie deren Angehörigen durch Verabfolgung einer kräftigen Mittagsuppe beizustehen sei, wurde zum Beschluß erhoben. Die vom Gemeinderath vorgeschlagenen 500 Fr. für wöchentliche Unterstützung wurden bewilligt. Ein Antrag von Seiten der Arbeiterschaft, wonach die Errichtung einer Uhrfabrik durch die Gemeinde vorgezogen wird, geht an den Gemeinderath zurück, der einer nächsten stattfindenden Gemeindeversammlung Bericht und Antrag bringen wird. Mit der Bewilligung von 500 Fr. für wöchentliche Unterstützung hat die Gemeinde Grenchen bewiesen, daß sie auf Seiten der Streikenden sich befindet und das brutale Vorgehen der syndikatisierten Fabrikanten entschieden mißbilligt. Die Stimmung unter den Streikenden ist eine entschiedene und ersuchen wir die Arbeiterschaft allenthalben, die modernen Brüder und Schwestern finanziell kräftig zu unterstützen. Der Gräuliverein Grenchen bewilligte zur Unterstützung 50 Fr.

Depeschen.

Wolff's Telegraphen-Bureau.

Brüssel, 5. April. Die Repräsentantenkammer nahm ein Amendement zu dem Kommunal-Wahlgesetz an, welches den früheren Gemeindevählern von 25. Jahre an eine Stimme auf Grund der besonderen Fähigkeiten (Kapazität) zugetheilt. Das Gesetz wurde sodann im ganzen mit 52 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen angenommen.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Brüssel, 5. April. Wenn die Kammer die Demission des Liberalen Ansbach annehmen wird, dürfte an dessen Stelle im Wahlbezirk Thuin voraussichtlich der Sozialist Debeau gewählt werden.

Paris, 5. April. Die streikenden Händholzarbeiter beschloßen, die scheidungsgerichtliche Intervention des Präsidenten Fraux nachzusuchen. Nach der gestrigen Versammlung durchzogen die Streikenden die Straßen unter den Rufen: „Es lebe der Ausstand!“

Madrid, 5. April. Der Konsul von Haiti in Cadix hat dem spanischen Minister des Aeußeren mitgetheilt, daß seine Regierung alle Rebellenführer, die auf Haiti landen würden, sofort verhaften lassen werde.

Petersburg, 5. April. Drei Professoren der Universität Moskau, welche die Petition um Abänderung des Universitätsgesetzes an den Zaren unterzeichnet hatten, wurden im Auftrage des Unterrichtsministers ihres Amtes enthoben. Vier anderen Professoren wurde eine Rüge ertheilt.

Tokales.

Zur Lokalliste. Der „Deutsche Hof“ in der Dudaerstraße steht, wie wir auf vielfache Anfragen bekanntgeben, den Parteigenossen zu Versammlungen nicht zur Verfügung.

An die Parteigenossen von Mariendorf, Tempelhof etc. richtet die in Sachen der Zeitungspedition gewählte Kommission das Ersuchen, sich mehr wie bisher in die bei den nachbenannten Genossen ausliegenden Abonnementlisten (auf „Vorwärts“, „Volksblatt“, „Wahrer Jakob“ und sonstige Parteiliteratur) einzutragen zu lassen. Das Interesse der Partei erfordert es, das Unternehmen zu unterstützen, und ist letzteres nur dadurch gesichert, daß sich die Arbeiter der Orte: Lantwih, Mariendorf, Mariensfelde, Tempelhof etc. ausnahmslos daran beteiligen. Die Kommission beabsichtigt, den Vertrieb am 1. Juni zu beginnen. Die Kommission trifft sich am Sonntag, den 7. April, vormittags 10 Uhr, in Mariendorf im Lokale der Wwe. Stolzenburg, Chausseestraße, und hofft, dort auch Genossen aus Lantwih, Sichtenrade und Tempelhof anzutreffen. — Abonnementlisten liegen aus: In Mariendorf bei Fahner, Kochstr. 5; Hollmann, Adlerstr. 14. In Mariensfelde bei Falkenhagen (Wienkolonie); Schmidt, Großbeerenstraße 78; Trebus, Dorstr. 25 (welcher schon vom 1. April ab in Mariensfelde den Vertrieb des „Volksblatt“ besorgt). Die Kommission.

Bahnhoßmission. Der Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend beschäftigt, ein „Liebeswerk“ in größerem Umfange in Angriff zu nehmen. Es handelt sich um die sogen. Bahnhoßmission, welche bezweckt, die jungen Mädchen, die nach Berlin kommen, um sich hier als Dienstmädchen zu verdienen, davor zu bewahren, daß sie schon bei ihrer Ankunft auf den Bahnhöfen in bedenkliche Hände geraten. Der Verein will daher einen ständigen Bahnhoßdienst einrichten. Der Minister für öffentliche Arbeiten soll bereits angeordnet haben, daß den Damen auf den Bahnhöfen Räumlichkeiten zum Aufenthalt angewiesen werden. Der Polizeipräsident soll die Bahnhoßpolizei instruiert haben, die Damen in jeder Weise zu unterstützen. Der Verein hat sich außerdem an alle Landratsämter und Polizeibehörden der sechs für den Zug nach Berlin besonders in Frage kommenden Provinzen gewendet und um deren Unterstützung gebeten.

Auch die Ausschüsse der inneren Mission sind zur Mithilfe aufgefordert worden, ebenso einzelne Geistliche. In 400 Stationen sollen endlich noch Plakate mit dem Hinweis auf den Verein und seine auf den Bahnhöfen anwesenden Helferinnen ausgehängt werden. Wie man sieht, erfährt das „Liebeswerk“ des Vereins die weitgehendste Unterstützung. Es ist nicht zu leugnen, daß gerade junge Mädchen in Berlin besonders gefährdet sind. Vielfach werden dieselben auch unter falschen Vorwänden zu unlauteren Zwecken von „bedenklichen“ Leuten nach Berlin gelockt. Sich solcher unerfahrenen Mädchen anzunehmen, erscheint allerdings als ein „Liebeswerk“. Die Art, wie der Verein dieses Liebeswerk betreiben will, in der bekannten „Missionar“-Art, erscheint uns aber auch „bedenklich“. Doch das nur nebenbei. Wir wollen dieser der bereitwilligen staatlichen Fürsorge sich erfreuenden „Bahnhoßmission“ eine andere „Bahnhoßmission“ gegenüberstellen, welche nicht weniger sittlichen Wert hat, als jene, die sich aber keiner derartigen behördlichen Fürsorge zu erfreuen hat. Auch die Arbeiter richten zu Zeiten, in denen sie mit den Unternehmern im Lohnkampf liegen, einen Bahnhoßdienst ein, um die von den Unternehmern nach Berlin gelockten Arbeiter vor Schande und Elend und davor zu bewahren, daß sie auf den Bahnhöfen in „bedenkliche“ und „spekulative“ Hände geraten. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß diese „Bahnhoßmission“ von den Behörden auf das energischste bekämpft wird. Die Bahnhoßpolizei ist keineswegs angewiesen, den „Missionaren“ in jeder Weise Unterstützung zu erteilen zu lassen. Im Gegenteil werden denselben die größten Hindernisse in den Weg gelegt, sie wohl gar an der Ausübung ihres Bahnhoßdienstes verhindert. Ebenso wenig hat man bis jetzt gehört, daß der Minister für öffentliche Arbeiten den diensthütenden Arbeitern auf den Bahnhöfen Räumlichkeiten zum Aufenthalt angewiesen hätte, es sei denn, daß man die Polizeimachen als solche erachtet. Ebenso wenig haben sich die Arbeitermissionen der Unterstützung von Landratsämtern und provinziellen Polizeidirektionen zu erfreuen. Auch von Plakaten auf Eisenbahnstationen verlannt nichts, wohl aber von strafrechtlichen Verfolgungen von Zeitungen, welche entsprechende Aufsätze bringen. Wenn der Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend Bahnhoßmission ausübt, so wird diese mit allen Mitteln unterstützt, wenn Arbeiter Bahnhoßmission ausüben, so wird diese mit allen Mitteln belächelt. So will es die heutige „Ordnung“ der Dinge.

Ein eigenartiges Verfahren hat der Prenzlauer Staatsanwalt gegen unseren Genossen Krons eingeschlagen. Krons erhielt am 1. April, abends, eine Vorladung vor die politische Polizei „zur Vernehmung in einer polizeilichen Ermittlungssache“ auf Dienstag (den 2.) Vormittag. Da er zu diesem Termin nicht erscheinen konnte, wurde ein nochmaliger Termin auf Donnerstag, den 4. April, angesetzt „zur Vernehmung in eigener Sache“. Im Termin teilte der Kommissar unserem Genossen mit, daß er auf Requisition des Prenzlauer Staatsanwalts, welcher Drucker und Verleger der Broschüre „Sklaverei in Deutschland etc.“ verfolge, ihn zu fragen habe, ob er (Krons) Verfasser dieser Broschüre sei. Genosse Krons erklärte, daß ihm die Broschüre unbekannt sei. Auf die Anfrage unseres Genossen, welche Verdachtsgründe gegen ihn angeführt würden, antwortete der Kommissar, solche seien nicht angegeben. Als der Kommissar weiter fragte, ob Genosse Krons den Verfasser kenne, erklärte dieser, daß er jede weitere Auskunft verweigere, wobei er bemerkte, daß die letzte Frage wohl kaum als Vernehmung in eigener Sache“ bezeichnet werden könne. Höchst sonderbar finden wir es, daß jemand, gegen den als Täter nicht der geringste Verdacht vorliegt, einfach befragt wird, ob er die inkriminierte Handlung begangen hat, und mindestens ebenso sonderbar, daß jemand um sein Zeugnis angegangen wird, der von keiner Seite als Zeuge in Vorschlag gebracht sein und von dem, nach Lage der Dinge, auch nicht einmal vermuthet werden kann, daß er etwas anfangen könne. Wir glauben gegen eine derartige Belästigung der Bürger Protest erheben zu sollen und hoffen, daß dieser Protest Berücksichtigung findet. Wir können nicht annehmen, daß der Staatsanwalt in Prenzlau auf die sublimen Idee gekommen ist, dem Alphabet nach alle Genossen, die jemals etwas geschrieben haben, über ihre Thäter resp. Mitverschulden zu vernehmen zu lassen.

Der Magistrat hat an das Polizeipräsidium das Ersuchen gestellt, sich mit der Aufstellung der Statue der Verolina auf dem Alexanderplatz einverstanden zu erklären. Wenn nur nichts „feinsinniges“ hinter der Verolina steckt und ihre Statue ebenso ruhelos von einem Schuppen zum anderen wandern muß, wie die des Schulze-Dehtsch.

Die geradezu jammervollen Verkehrsverhältnisse Berlins gaben in der letzten Stadtverordneten-Sitzung Anlaß zu einer sehr lebhaften Debatte. Den Ausgangspunkt bildete der Plan des Magistrats, in den Ban einer elektrischen Niveaubahn vom Schlesischen Bahnhof bis Stralau, die in einem unter der Spree nach Treptow führenden Tunnel endigen soll, unter Be-

dingungen zu willigen, die für die Unternehmer wieder einmal außerordentlich günstig sind und der Stadt auf 50 Jahre oder nicht viel weniger die Hände binden sollen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr dann die überaus lässige und völlig planlose Art der Behandlung der Verkehrsangelegenheiten durch den Berliner Magistrat von verschiedenen Seiten und unter ziemlich allgemeiner Zustimmung eine sehr scharfe Be- und Verurteilung. Es wurde auch beklagt, daß die von der Stadtverordneten-Versammlung im Dezember 1894 geforderte Einsetzung einer Verkehrsdeputation, die diesen Zuständen ein Ende machen soll, immer noch auf sich warten läßt. Inzwischen wird gemeldet, daß die Tiefbau-Abteilung der Baudeputation, deren Gutachten der Magistrat eingefordert hatte, sich gegen eine Verkehrsdeputation ausgesprochen hat. Auch wenn sich der Magistrat dieser Ablehnung anschließen sollte, wird damit hoffentlich doch noch nicht das letzte Wort in dieser Angelegenheit gesprochen sein.

Die Widmardgratulation des Berliner Magistrats wird vom Wolffschen Telegraphenbureau bekannt gegeben. In ihr heißt es u. a.: Unserer Stadt aber, welcher diese Thaten die ehrenvolle Stellung der Hauptstadt des Deutschen Reiches bereitet haben, gereicht es zur besonderen Genugthuung, daß Euer Durchlaucht Lebensgang vielfach mit ihr eng verknüpft ist, daß Sie glückliche Erinnerungen der Kindheit und der Jünglingsjahre an unsere Mauern knüpfen, daß Sie Ihre weltbestimmenden Thaten in Berlin vollbracht oder doch vorbereitet haben, daß Sie als unser Ehrenbürger unserem bürgerlichen Gemeinwesen dauernd angehören. Möge der allmächtige Gott u. s. w. — Von der besonderen Genugthuung will bekanntlich die erdrückende Mehrheit der Berliner Bevölkerung verteuert wenig wissen. Drollig ist die kurze Antwort Widmard's: „Verbindlichen Dank für die freundliche Mitteilung, durch die ich mich hoch geehrt fühle.“ Sehr schmeichelhaft!

Hygienische Anwandlungen zeigt der Magistrat wiederum. Zum so und so vielen Male kommt er der Stadtverordneten-Versammlung mit einer Vorlage, wonach diese für die Mirbachkirche eine horrend Summe — man spricht von 300 000 M. — bewilligen soll. Öffentlich kann es sich in der Stadtverordneten-Versammlung nur darum handeln, ob sie es mit oder ohne Gelächter ablehnen wird, das verlangte Geld der Steuerzahler zum Fenster hinauszuwerfen. Auch von einem Zerlassenbau am Schlossplatz, der auf das berühmte Ententeich-Projekt hinauslaufen würde, wird allerlei gemunkelt. Wie viele ordensförmige Freisinnsmänner mag es unter den Stadtvätern geben?

Eine dreimalige wöchentliche Reinigung der Schulräume in den Gemeindeschulen statt der bisherigen zweimaligen wird der Magistrat für das neue Etatsjahr angeordnet wissen. Er hat sich zu diesem Behuf mit dem hiesigen internationalen Reinigungsinstitut in Verbindung gesetzt und versuchsweise an drei Tagen von dem Institut die 69. Gemeindeschule reinigen lassen. Der Versuch ist günstig ausgefallen. Um sich größere Klarheit noch über die finanzielle Tragweite dieser Änderung zu verschaffen, hat der Magistrat dem genannten Institut behufs weiterer Versuche nun auch die Reinigung der im Stadttheil Moabit belegenen Gemeindeschulen auf die Dauer vom 1. Mai bis Ende Juni er. übertragen und dafür die Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung nachgesucht. In allen übrigen Schulen verbleibt es bis nach Beendigung der Versuchsreihenungen noch bei der bisherigen zweimaligen wöchentlichen Reinigung durch die Schuldienner. Sobald die Versuche mit dem Reinigungsinstitut zum endgültigen Abschluß gelangt sind, wird der Magistrat der Versammlung erneute Vorschläge unterbreiten. Es ist bezeichnend, daß unter magistratlicher Ägide selbst eine so sehr auf das „Walten der Hausfrau“ angelegte Beschäftigung, wie das Reinigen der Zimmer, dem modernen Großbetriebe verfallt. Die Macht der ökonomischen Entwicklung ist eben härter als die auf der Furcht vor dem Sozialismus basierende Wechtheit unserer liberalen Stadtväterschaft.

Für die Einziehung einiger Gemeindeschulen, die wegen Verminderung der Zahl der Schulkinder besonders im Zentrum der Stadt angeregt worden war, hat sich nun die Stadtverordneten-Versammlung in einer Resolution ausgesprochen. Als Berichterstatter des zur Verathung dieser Angelegenheit eingesetzten Ausschusses war Herr Schwalbe aufgetreten worden, der die Frage seinerzeit zuerst aufs Tapet gebracht hatte. Er gab die Versicherung ab, daß dabei mit aller Vorsicht verfahren werden würde, sodas eine Schädigung der Schule nicht zu befürchten sei. Danach scheint es, als ob eine allgemeine Durchschulung nicht beabsichtigt werde. Ob aber hinterher nicht doch dieses altbewährte Mittel zur möglichsten Ausnutzung der Schulräume angewandt werden wird, wollen wir abwarten.

Die „Freie Volkshöhle“ veranstaltet am heutigen Sonntagabend eine Wiederholung des von ihr vor acht Tagen mit so großem Beifall gegebenen Konzerts. Das mit Geschmack und künstlerischem Verständnis zusammengestellte Programm bürgt dafür, daß der große Saal von Keller's Festhallen in der Kloppestraße wie am vorigen Sonntagabend so auch heute bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird.

Der Rathhanthurm kann vom 8. April ab täglich von 10 bis 3 Uhr unentgeltlich besichtigt werden. Kinder dürfen nur in Begleitung Erwachsener den Thurm besteigen.

Kuriose Dinge müssen die katholischen Arbeitervereine Berlins sein. Die „Germania“ berichtet über einen „bedeutsamen Tag“ dieser Organisationen. In einer Versammlung konnte nämlich der „Herr Generalpräses“ mittheilen, daß es ihm gelungen sei, einen „Generalsekretär“ zu gewinnen. Die Arbeiterqualitäts dieser beiden Herren ergibt sich daraus, daß der Generalpräses ein ehrenwürdiger Prälat und der von ihm genommene Sekretär ein Herr Doktor ist. Ueber die Zentralisation der katholischen Arbeitervereine berichtet der weitere Herr Kuratus, und an der lebhaften Generaldiskussion über diese Frage beteiligten sich nach der „Germania“ hervorragend die Herren Rektor Emmerborn, Farrer Kleinerdam, der Resistent Kuratus Kaufmann und Gerichtsassessor von Savigny. Da in dem ganzen Bericht, den das katholische Blatt über die „Arbeitervereine-Versammlung“ bringt, auch nicht ein einziger Arbeiter mit Namen erwähnt wird, so muß man entweder annehmen, daß sich irgend ein Paragraph im Statut dieser Vereine befindet, wonach Arbeitern ein für allemal das Reden in ihren Angelegenheiten verboten ist, oder daß sich in den katholischen Arbeitervereinen, ähnlich wie in den fortschrittlichen, überhaupt keine Arbeiter als Mitglieder befinden.

Das Verbot der offenen Müllwagen, auf das wir vor einiger Zeit bereits hingewiesen haben, wird in der folgenden, vom Polizeipräsidium erlassenen Bekanntmachung abermals angezeigt: „Unter Bezugnahme auf § 100 des Straßenpolizeireglementes in der Fassung der Polizeiverordnung vom 30. Januar dieses Jahres betreffend die stau- und geruchfreie Fortschaffung der Hausabgänge wird mit Zustimmung des Magistrats nachstehendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht: Vom 1. Juni dieses Jahres ab dürfen zur Abfuhr des Hausmülls die

bisher meist im Gebrauch gewesen Karrenwagen und Arbeitswagen mit Deckel- oder Bretterverschluß beziehungsweise ohne jeden Verschluß nicht mehr benutzt werden. Ebensovienig ist es statthaft, sich von diesem Zeitpunkte ab zum Transport des Mülls über die Straße der gleichfalls früher vielfach verwandten eisernen oder hölzernen Kisten bezw. Körbe ohne Verschluß zu bedienen. Das sogenannte Wechsellasten-System, welches darin besteht, daß der Müll in einem geschlossenen Behälter, unter Auswechslung des letzteren gegen einen auf dem betreffenden Hofe zurückzulassenden leeren Behälter auf Wagen verladen wird, entspricht nach Abs. 2 der bezeichneten Bestimmung, den in der Polizeiverordnung gestellten Anforderungen. Zur Verantwortung etwaiger Anfragen über die Zulässigkeit von Abfuhrsystemen, bei welchen der Müll auf der Straße in Abfuhrwagen geschüttelt wird (Abs. 3 der bezeichneten Bestimmung), sind die Polizeireviere mit Weisung versehen.“

Der Bierbockott bereitet einer Versammlung des Vereins Berliner Weibbierwirthe mancherlei nachträgliche Schmerzen. Zunächst gelangte ein Schreiben des „Vereins der Brauereien Berlins und Umgegend“ zur Verlesung, worin der Vorstand desselben dem Weibbierwirthe-Verein die offizielle Mittheilung machte, daß durch Beschluß der vereinigten Brauereien vom 22. März nunmehr auch das von den Gastwirthen so vielfach angegriffene Konkurrenzverbot der Brauereien untereinander aufgehoben sei. Sodann theilte der Vorsitzende, Gastwirth A. Kudenburg, mit, daß die von den Gast- und Schankwirthen Berlins beschlossene „Bier-Einkaufs-Genossenschaft“ unter der Leitung der Gastwirth Schwegelsberg und Kudenburg bereits eine gemeinsame Aufsichtsraths-Sitzung mit dem Aufsichtsrath der Spar- und Darlehnskasse der Berliner Gastwirthe abgehalten habe, behufs gemeinsamen Zusammenwirkens. Der Genossenschaft seien bereits Angebote von Brauereien zugegangen, welche ihr gutes Bier zu 15, 14 und selbst 13 $\frac{1}{2}$ Pf. pro Liter liefern wollten. Das Projekt werde demnächst die erste Versammlung der Genossenschaft beschäftigen. Es entspann sich dann noch eine Debatte über die Wirkungen des Bierbockotts. Ein Gastwirth Abelt beantragte, noch jetzt bei der Reichsregierung um Einbringung eines Gesetzesentwurfes vorstellig zu werden, wonach der Bockott möglichst mit der Todesstrafe belegt werden soll. Der Antrag war aber auch der Versammlung zu phantastisch, und wurde schließlich von Herrn Abelt selber zurückgezogen. Um aber zu zeigen, daß die alten Wunden, welche der Bockott den Wirthen geschlagen, noch nicht geheilt seien, ergingen sich einige vormalige Dingwaschen, unter ihnen auch der Vorsitzende des Vereins der Berliner Gastwirthe, Herr Feuerstein, in Verdächtigungen sozialdemokratischer Gastwirthe. Die in der Versammlung anwesenden Parteigenossen Henke und Hilpert wiesen die Verleumdung, daß der Bockott den sozialdemokratischen Wirthen als eine Art Bereicherungsmittel gedient habe, mit gebührender Schärfe zurück. Die bewegte Debatte wurde schließlich resultatlos abgebrochen.

Das alte Reichstagsgebäude in der Leipzigerstraße soll nach der „Volls-Zeitung“ zu einem Bierpalast umgewandelt werden. Alle Achtung!

Die diesjährige Ferienordnung für die hiesigen Schulen ist von der Schuldeputation wie folgt festgesetzt worden: a) für die höheren Lehranstalten: 1. Osterferien. Schluß: 6. April — Wiederbeginn: 28. April. 2. Pfingstferien. Schluß: 31. Mai — Anfang: 6. Juni. 3. Sommerferien. Schluß: 5. Juli — Anfang: 13. August. 4. Herbstferien. Schluß: 28. September — Anfang: 8. Oktober. 5. Weihnachtsferien. Schluß: 21. Dezember — Anfang: 7. Januar 1896. b) für die Gemeindeschulen: 1. Osterferien. Schluß: 6. April — Wiederbeginn des Unterrichts: 22. April. 2. Pfingstferien. Schluß: 31. Mai — Anfang: 7. Juni. 3. Sommerferien. Schluß: 5. Juli — Anfang: 5. August. 4. Herbstferien. Schluß: 28. September — Anfang: 10. Oktober. 5. Weihnachtsferien. Schluß: 21. Dezember — Anfang: 6. Januar. Unerfindlich bleibt immer noch, warum die großen Sommerferien in den Gemeindeschulen um eine Woche geringer sind, als in den „höheren“ Lehranstalten.

In der Urania wird heute Abend die Reise durch das „Wunderland des amerikanischen Westens“ zum ersten Male in völliger Neugestaltung wiedergegeben. Tesla's Licht der Zukunft“ wird in der nächsten Woche nur am Mittwoch, den 10. d. M., wiederholt.

In der großen Berliner Kunstausstellung wird wie in den Vorjahren, auch in diesem Jahre wieder ein Post- und Telegraphenamt, sowie öffentliche Fernsprechstelle während der ganzen Dauer der Ausstellung stationirt.

Taf Rixdorf ein Protektionsort ist, wird aufs neue durch die „Gesahr“ erwiesen, der die dortige höhere Knabenschule ausgesetzt war. Ihr Besuch schwankt, obgleich das Dorf 50 000 Einwohner zählt, zwischen 40 und 60 Schülern, und der geringen Frequenz halber wäre diese Schule sicher eingegangen, wenn ihr die Gemeindevorstellung nicht einen Aufschub von jährlich 2000 M. bewilligt hätte. Ehrenvoller wäre es für die Gemeinde Rixdorf gewesen, wenn sie die höhere Knabenschule den Weg alles Fleisches gehen lassen und dann die Gemeindeschulen auf ein höheres Niveau gebracht hätte. Aber dazwischen wird sich wohl der Honoratiorendünkel gestraubt haben.

Auch gegen andere Notare und Rechtsanwälte, die der Behörde längt als Spezialanwälte von Wuchern bekannt sind, ist, wie die „Staatsbürger-Zeitung“ in Anknüpfung an die Mittheilung des Justizraths Fiesch, daß er die Disziplinaruntersuchung gegen sich beantragt habe, berichtet, die Einleitung von Disziplinarverfahren verfügt worden.

Ueber mißbräuchliche Benutzung des Fernsprechers wird folgender Fall berichtet: In einem Vororte Berlins hatte ein Gastwirth seinen Fernsprecher in einem kleinen Raum anbringen lassen, der vom Fluß aus zugänglich war und nicht verschlossen gehalten wurde. Aus dem Gegenkommen des Wirths, seinen Gästen die Benutzung zuzugestehen, hatte sich in der Nachbarschaft allmählich die Gewohnheit herausgebildet, den Fernsprecher als einen unentgeltlich zur Verfügung stehenden öffentlichen zu betrachten, und der Lokalinhaber konnte nicht bemerken, wie oft und wofür er benutzt wurde. Eines Tages wurde ihm nun eine Rechnung über etwa 200 M. überreicht, die aus Ferngesprächen mit anderen Städten entstanden war. Beliebige Personen, die der Wirth nicht kannte, hatten die schöne Gelegenheit gemißbraucht und dem Inhaber des Fernsprechers die Zahlung der Gebühren überlassen.

Zur Affäre Castan meldet ein Berichterstatter, daß diesem Ordnungsmann die sehr umfangreiche Anklageschrift zugestellt ist und daß der Beschuldigte den Rechtsanwalt Dr. Cosmann die Verteidigung übertragen hat. Weiter theilt der Berichterstatter mit, daß Herr Castan noch ein zweiter gleichartiger Fall zur Last gelegt wird.

Zur Sittengeschichte wird folgende Affäre berichtet: Eine Lasterhöhle schlimmster Sorte besteht in einem „hochherrschastlichen“ Hause der Friedrichstraße. Inhaberin der auf das eleganteste eingerichteten, über ein Duzend Zimmer enthaltenden Wohnung ist eines jener verdrähtischen Weiber, die sich mit dem Nimbus der Wohlthätigkeit zu umgeben verstehen, ihat-

fächlich aber ein Gewerbe daraus machen, in jugendlichem Alter stehende Mädchen Lebemannern zuzuführen. Vor drei Wochen verschwand aus der allerdings nicht auf besonderer moralischer Höhe stehenden Familie eines dem Trunke ergebenen Arbeiters M. aus der Chausseestraße die noch nicht 14 Jahre alte Stieftochter, welche in den nächsten Tagen eingesehnet werden sollte. Nach vierlätiger Suche wurde die Vielversprechende in der Charlottenstraße gefunden in Begleitung mehrerer Frauenpersönlichkeiten, deren Keuschen über ihren Lebenswandel keinen Zweifel ließ. Sie bequeme sich dann zu dem Geständnis, daß sie von ihren Begleitern zu jener Kuppelrin verschleppt worden sei und dort genächtigt habe. Der ehrenwerthe Stiefvater hat, anstatt den Fall zur Anzeige zu bringen, die praktische Seite der Sache erfaßt und ein Schweigegeld von 50 M. verlangt, das sofort gezahlt wurde.

Vor dem Ankauf gestohlener Häfer warnt der Verein der Brauereien Berlins. Trotz der kürzlich erfolgten Verhaftung einiger Diebe, durch welche ein größeres Geschäft auf das schwerste kompromittiert wurde, haben die Diebstahlstähle noch kein Ende genommen. Der Verein versucht jetzt durch die Aussetzung einer Belohnung der Diebe habhaft zu werden.

Zu dem Nordversuche, den in der Nacht zum 27. v. M. der Steuerhaußer Grabe in der Treidowstraße an seiner Ehefrau verübte, indem er ihr einen Messerstoß in den Hals beibrachte, wird folgendes berichtet: Frau Grabe ist in der Unfallstation II in der Prenglauer-Allee soweit hergestellt, daß sie ausführlich von Gerichts wegen über den Thatbestand vernommen werden konnte. Ob sie bei ihrer anfänglichen Aussage, daß sie mit ihrem Manne gemeinsam habe sterben wollen, geblieben ist, hat sich noch nicht ermitteln lassen. Die Stichwunde an ihrem Halse ist in der Heilung begriffen und giebt zu keinen ernstlichen Besorgnissen mehr Anlaß. Trotzdem schwebt Frau Grabe noch in Lebensgefahr. Es hat sich nämlich eine Lähmung beider Beine eingestellt, die für die ärztliche Beurteilung des Falles ein schlimmes Zeichen bedeutet.

Ein etwa 60-jähriger Greis wurde am Donnerstag Abend um 8 Uhr auf einer Bank im kleinen Thiergarten zu Moabit sitzend anscheinend schwerkrank von einem Schuhmann aufgefunden. Der Beamte brachte ihn nach dem nahe gelegenen Moabiter Krankenhaus. Kaum war er dort eingetroffen, als der alte Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht bekannt ist, starb.

Der Bureauvorsteher Theodor Stabe, dessen Beurteilung wegen zahlreicher Unterschlagungen bei den Rechtsanwälten Dr. Salomon und Dr. Schwindt wir meldeten, hat auch auf einem anderen Gebiet sein Talent bewiesen. Er hat einem Mädchen, welches in den Besitz einer Erbschaft gekommen war, eine Heirat vermittelt und dann in enger Freundschaft mit dem jungen Gemann die Erbschaft durchgebracht.

Die Leiche eines zwanzigjährigen Mädchens wurde Freitag Morgen gegen sieben Uhr aus dem Nordhafen bei der Fernbrücke gelandet.

Unterschlagungen von ihm anvertrauten Wertpapieren in Höhe von über 40 000 M. hat sich ein hiesiger Bankbuchhalter zu schulden kommen lassen. Er hatte im Börsen-Differenzspiel bedeutende Summen eingekauft und deswegen die Unterschlagungen begangen. Um diese zu verdecken, mußte er falsche Eintragungen in die Geschäftsbücher machen. Er ist wegen der beiden schweren Straftaten verhaftet worden.

Der Inspektor der Leinwandfabrik, Aktiengesellschaft Frank und Komp., in Grünau, namens Pufkamer, ist, nachdem er etwa 60 000 M. unterschlagen hat, unter Mitnahme von 3000 Mark flüchtig geworden.

Polizeibericht. Am 4. d. M. vormittags stürzte ein Dachdecker vom Dache eines Hauses in der Linienstraße hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf in der Charitee starb. — In der Lüneburgerstraße fiel nachmittags das Pferd eines Kollwagens hin und riß den die Zügel festhaltenden Kutscher vom Wagen herab. Er erlitt dabei erhebliche Verletzungen am Gesicht und am Arme. — Am Rappach-Ufer, gegenüber der Grünauerstraße, sprang ein Mann in den Landwehr-Kanal; er wurde noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach dem Krankenhaus gebracht. — In der Remelerstraße wurde ein Arbeiter mit einer angeblich durch Ueberfahren herbeigeführten schweren Verletzung am Fuße aufgefunden und nach seiner Wohnung gebracht. — Im Laufe des Tages fanden sieben Brände statt.

Witterungsübersicht vom 5. April 1895.

| Stationen. | Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meeressp. | Windrichtung | Windstärke (Skala 1-12) | Wetter | Temperatur (Tag Celsius, 40 R.) |
|------------|--|--------------|-------------------------|--------------|---------------------------------|
| Swinemünde | 757 | W | 6 | bedeckt | 2 |
| Hamburg | 762 | WSW | 5 | bedeckt | 2 |
| Berlin | 762 | WSW | 5 | bedeckt | 1 |
| Wiesbaden | 769 | W | 5 | halb bedeckt | 3 |
| München | 769 | W | 5 | wolkig | -0 |
| Bien | 767 | WS | 2 | wolkenlos | -1 |
| Paparauda | 746 | Still | — | halb bedeckt | -11 |
| Petersburg | 746 | WSW | — | bedeckt | -3 |
| Coak | 768 | WSW | 1 | Nebel | 7 |
| Aberdin | 762 | SW | 2 | wolkig | 4 |
| Paris | 771 | O | 2 | bedeckt | 2 |

Wetter-Prognose für Sonnabend, 6. April 1895.
Etwas wärmeres, zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit geringen Niederschlägen und mäßigen bis frischen westlichen Winden.
Berliner Wetterbureau.

Theater.

Schauspielhaus. Als Berthold Auerbach's Schwarzwälder Forstgeschichten in deutschen Landen wie eine erquickliche Ueberausung erschienen waren, da sagten die Bayern am Nordhettin, wenn man sie nach den Erzählungen ihres berühmten Landsmanns fragte: „S ist ebbe als verunne und derloge“. So sprechen die wirklichen Bayern über die idealisierten Landleute Auerbach's. Was würden erst die Bayern vom deutschen Seesgilde sagen, wenn sie zu hören bekämen, was Axel Delmar, der Verfasser des plattdeutschen Schauspiel's „See“, das am Donnerstag im Schauspielhaus zum ersten Male aufgeführt wurde, von ihnen denkt? Ein plattdeutsches Schauspiel; wie erwartungstroh man ins Theater ging! Das oberdeutsche Bayernstück hat in Angengruben sogar seinen Klaffler gefunden; die Traditionen, die sich an niederdeutsche Schauspiel knüpfen, waren unterbrochen, wenn man von einzelnen verballhornten Wenter'schen Texten absteht. Sollte Delmar der Mann sein, der lähn in das Seelenleben soerzarter, bedächtiger Fischer und Seelente hineinleuchtet? Welche Kontraste liehn sich schöpfen! Die enge Scholle an der Küste und das weite, wöflerverbindende Meer! Wie prägt und modelt die Berührung mit der fernem Welt Sinn und Anschauung der weterbarren Menschen? Aber ach, Axel Delmar ist kein Seelenforscher und er findet es für profitabler, geschnitke Theaterbauern geschnitke Gefühle vorzutragen zu lassen. Sonst wenn Milchfädel-Schauspieler, wie wir sie zu nennen pflegten, bei Alpenlächen und bei Zitherbegleitung die weinerlichstn Phrasen aus oberbayerischen Komödien, die der barten realen Bayernwelt gröblich und Gesicht schlugen, deklamirten, könnte man über die Verlogenheit ärgerlich genug werden. Aber

in diesen Schablonenarbeiten war wenigstens äußerlich manches ethnographische Moment richtig getroffen. Welcher Stelzengang hingegen in Delmar's Plattdeutsch.

Stine Kemlin lebt in einem Küstendorf mit ihrer armen Mutter und mit dem unehelichen Kinde Franzing in Glend und Sorgen. Stine's Bräutigam, Franz Molchin, hatte sich als Matrose verdungen und kam nicht wieder. Als Franzing in Noth und Schande geboren wurde, war Stine erblindet. Sie suchte in der See den Tod. Die See aber gab sie dem Leben wieder, das Augenlicht freilich hatte Stine verloren. Trotzdem war sie in ihrer Schönheit begehrenswerth und der alte Kapitän Paetow verging in Leidenschaft nach ihr. Um sie zu freien, schredte er vor dem Neuseheren nicht zurück; er ließ der See die ungeheuerliche Lüge anvertrauen, daß Franz Molchin im Sturm verblüht sei; eine Flaschenpost brachte einen gefälschten Abschiedsgruß an die unglückliche Stine. Nun erst ergab sich die Kerne, die gläubig auf die Heimkehr ihres Franz gebaut hatte, dem heimtückischen Paetow. Franz hatte inzwischen unselige Drangsale überwunden und, kaum hatten Paetow und Stine Hochzeit gehalten, war der Todtgezagte heimgekehrt. Entdeckt wurde das frevelhafte Spiel Paetow's und, da er sich an der See, der ewig wahren, versündigt, so verurtheilt ihn des Dorfes Behmgericht zum Tode in der See. — Der Schreiber dieser Zeilen weiß als Oberdeutscher nicht zu beurtheilen, wie die Schauspieler sich mit dem ungewohnten Plattdeutsch abfanden; daß sie aber mit dem Autor um die Wette auf Stelzen gingen, weiß er gewiß. Dem größeren Theil des Publikums gefiel das, aber das will nichts bedeuten.

Zugleich mit dem Schauspiel „See“ versuchte man es mit einer literarischen Aufgrabung. Man führte eine Komödie: „Dummes Zeug wird hier getrieben“ von Rojas auf. Rojas gehört zu den spanischen Komödiendichtern aus der überfruchtbarsten Periode des 17. Jahrhunderts, die heute eigentlich nur mehr die Spezialforscher interessieren. Auf die moderne Bühne verpflanzt, wirkte die Komödie von Rojas trotz artiger Verse wie eine Schruhle. Aus literarischen Verfeinerungen schürft man kein Goldberg mehr.

Kunst und Wissenschaft.

Die Wiederaufindung von Van Eyck's Maltechnik.
Die Jahrhunderte hindurch geglaubte Erzählung Vasari's von der Erfindung der Oelmalerei durch die Brüder Hubert und Jan van Eyck ist von der modernen Kunstgeschichte längst mit recht angezweifelt worden, weil sich schon im 13. und 14. Jahrhundert quellenmäßig Malerei mit Oelfarbe nachweisen ließ. Es ist aber eine altbekannte Thatsache, daß die Gemälde der älteren Niederländer Van Eyck, Roger van der Weyden, ebenso wie diejenigen der italienischen Meister der oberdeutschen Schule, wie Dürer, Holbein und ihrer Zeitgenossen, in ungleich besserem Stande sich befinden, als jene der späteren Zeit, welche gewiß mit Oelfarbe gemalt sind. Es muß also doch irgend eine wichtige und einschneidende Verbesserung von Van Eyck und seinen Nachfolgern bezüglich des Farbmateriale eingeführt worden sein, welche von ihnen als ein „Geheimniß“ gehütet und nur der aller nächsten Umgebung mitgetheilt wurde. Maler Ernst Berger in München, welchem vor einiger Zeit auch die Rekonstruktion der altgriechischen Enkankel und der pompejanischen Wandmalerei gelungen ist, hat neuerdings durch die Benützung einzelner quellenchriftlicher Andeutungen des Marcianus-M. (Anfang des sechzehnten Jahrhunderts), in Verbindung mit vergleichenden Versuchen die Lösung der vielumstrittenen Frage der Van Eyck-Technik gefunden. Berger ist zu dem Resultat gelangt, daß Van Eyck's Erfindung darin bestand haben muß, das langsam trocknende Delbindemittel des vierzehnten Jahrhunderts (Weinöl, Rüböl) durch die sogenannte Emulsion, das heißt unigle Vermischung mit anderen Körpern, wie Gummi oder Eigelb, wasserlöslich und dadurch schneltrocknend zu machen; darin bestand ihr „Geheimniß“ und das merkwürdige dieser Art von Oelmalerei, welche Vasari im Leben des Antonello da Messina beschreibt. Diese Neuerung war so eigenartig und für die feinste Durchführung der Details so förderlich, daß die Maler jener Zeit sich sofort diese Technik aneigneten. Erst durch die Einführung des Terpentin als Verdünnungsmittel in die Technik der Oelmalerei mit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts wird man nach und nach von der Oeltempera (Emulsion) abgelassen sein. Die hieron begünstigten vergleichenden Malversuche, welche eine Geschichte der Entwicklung der Maltechnik von den ältesten Zeiten bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts darzustellen, sind gegenwärtig im Münchener Kunstverein zur Ausstellung gebracht.

Ein Nunenstein ist vor kurzem in Amerika und zwar in der Nähe von Cambridge in Massachusetts entdeckt worden. Jetzt hat Prof. Cornelia Horsford, die Tochter des im Jahre 1893 verstorbenen Professors Eben Norton Horsford in Cambridge, einen ausführlichen, mit Lichtdrucktafeln versehenen Bericht über den Fund erscheinen lassen. Der zweifelslos in allen mit der Geschichte Amerikas beschäftigten Forscherkreisen das größte Aufsehen erregen wird. Daß wir es hier tatsächlich mit einem edlen Nunenstein zu thun haben, scheint ebenso sicher zu sein, als daß jeder Verdacht einer Fälschung ausgeschlossen ist. Leider sind die in den 82 Zentimeter langen, 37 Zentimeter breiten und 35 Zentimeter breiten Steinblock geritzten Zeichen zumeist stark verwittert und nur die drei letzten Nunen sind deutlich erkennbar. Sie entsprechen den Nunensymbolen Z oder G, S oder R und H. Ob es den Nunenkundigen Skandinavien's gelingen wird, die Inschrift zu entziffern, erscheint angesichts des verwischten Zustandes derselben fraglich, jedenfalls aber ist der Stein eines der wichtigsten aller bisher aufgefundenen Belegstücke für die Vinlandfahrten der skandinavischen Kolonisten Grönlands und das wichtigste für die von Alexander von Humboldt, Kaffin und anderen Forschern aufgestellte Theorie, daß dieses Vinland in dem heutigen Massachusetts gesucht werden müsse.

Gerichts-Beitung.

Gewerbegericht.
Die Kragen- und Manschetten-Repperinnen streiten sich seit Jahren mit ihren Chefs darüber, ob sie für einen, ihrem Verschulden zugeschobenen Schaden haftbar gemacht werden können, der nicht gleich, sondern erst nach dem Waschen der betreffenden Wäsche in die Erscheinung tritt. Die Frage wird in fast jeden einzelnen Falle aufgeworfen: Trug an der Fehlerhaftigkeit der Manschette oder des Kragens — es handelt sich um die Kante — die Benützung einer schon zuviel abgestumpften Nadel beim Steppen die Schuld, oder war dieselbe auf das Konto des Waschens vermittelst der Maschine zu setzen? Daß die häufig hieraus entspringenden Differenzen dann und wann dem Gewerbegericht unterbreitet werden, ist selbstverständlich, ebenso, wie es nach Lage der Sache selbstverständlich ist, daß es zu ihrer richtigen Beurteilung einer ausgedehnten Beweis-erhebung bedarf, ja, daß es mit der richtigen Beurteilung überhaupt hapert. Um das Prinzip zu retten (Lohnabzugsprinzip) und seiner ganzen Branche (soll heißen: den Unternehmern derselben) zu nützen, hatte kürzlich der Kaufmann Frankfurter als Inhaber der Firma Sternberg (Wäsche-fabrik) gegen die Stepperin A. auf Zahlung von 13,03 M. Schadenersatz gellagt, nachdem er ihr bereits 21,27 M. vom Lohne in Abzug gebracht hatte. Die Beklagte beanspruchte durch sogenante Widerlage Vorauszahlung der einbehaltenen Summe. Es handelte sich um einen der oben genannten Fälle. Frankfurter behauptete, die Beklagte habe acht Duzend Kragen mit einer stumpfen Nadel gesteppt und so die Fäden durchschnitten, was allerdings erst nach dem Waschen erkennbar gewesen sei; dies zu erkennen ermöglichte eben erst die Berührung mit dem Wasser. Daß er

ein ganz besonders vorsichtiger Unternehmer ist, bewies die Arbeitsordnung, auf welche sich der Kläger berief. Nach einer Bestimmung derselben hatten die Arbeiterinnen für einen ihrerseits verschuldeten Schaden bis zur vollständigen Fertigstellung des Arbeitsgegenstandes. Die Beklagte bestritt ihr Verschulden, indem sie der Wäsche die Schuld gab. Es wurden eine Menge Zeugen, richtiger gesagt, Sachverständige gehört: Vertreter mehrerer Firmen aus der Wäschebranche, eine „alte“ Arbeiterin, ein gerichtlicher Sachverständiger und ein Mechaniker, der die zum Steppen der Kragen benützten Maschinen in verschiedenen Fabriken „behandelt“. Die Bekundungen des gerichtlichen Sachverständigen, speziell aber die des Vertreters der Firma Borchert und der vernommenen „alten“ Arbeiterin hielt das Gericht für maßgebend. Diese drei führten die Unbrauchbarkeit der vorgelegten Kragen auf die nicht zulässige Benützung einer stumpfen Nadel zurück. Herr Kieh von der Firma Borchert verwies auf seine langjährigen Erfahrungen, die ihn gelehrt hätten, daß nicht das Waschen mittelst der Maschine die betreffenden Fehler an der Kante erzeuge; s. B. hätte er öfter feststellen können, daß Kragen oder Manschetten, die solche Fehler nach dem Waschen aufwiesen, von ein und derselben Arbeiterin hintereinander, also mit derselben Nadel gesteppt waren, wie er andererseits feststellt hätte, daß von anderen Arbeiterinnen gesteppte Kragen gut waren, die zugleich mit jenen in derselben Maschine gewaschen wurden. Die „alte Arbeiterin“ konnte bezeugen, daß die Nadel einiger Kragen, die sie probeweise mit einer stumpfen Nadel steppete, nach dem Waschen entzwei waren, obwohl die Wäsche nur mit der Hand erfolgte, und daß andere, gleich darauf mit einer spitzen Nadel gesteppte Kragen nach dem Waschen keine fehlerhafte Veränderung zeigten. Die Kammer I, welche in vier Terminen sich mit der Sache zu befassen hatte, gelangte auf Grund der äitirten Aussagen zu der Ueberzeugung, daß die Fehler von der Stepperin herrührten, und zwar von der Anwendung einer abgestumpften Nadel. Die Beklagte wurde verurtheilt und mit ihrer Widerlage abgewiesen. Die wichtige Frage, ob denn die Stepperin überhaupt verantwortlich gemacht werden könne für Fehler, die nicht sofort, sondern erst nach dem Waschen erkennbar sind, kam nicht zur Entscheidung. Ein Eingehen darauf hielt das Gericht für überflüssig, mit Rücksicht auf die Bestimmung der Fabrikordnung des Klägers, daß die Arbeiterin für den Schaden bis zur vollständigen Fertigstellung der Arbeit hafte. Durch Anerkennung der Fabrikordnung habe sich die Beklagte ausdrücklich dazu verpflichtet, so debuzirte das Gericht.

Ein Staatsanwalt in Röhren. Genosse Hülle, Redakteur der Thüringer Tribune, hatte seinerzeit beim Amtsgericht in Erfurt gegen den ersten Staatsanwalt Lorenz daselbst Strafantrag gestellt, weil er sich durch den, ihm in öffentlicher Gerichtsitzung am 20. November 1893 gemachten Vorwurf, so etwas wie ein gewerbsmäßiger Verleumder und Ehrabschneider zu sein, beleidigt fühlte. (Am genannten Tage wurden Hülle und der Herausgeber der Tribune in einer Beleidigungssache — Preßsünde — freigesprochen.) Das Amtsgericht lehnte die Eröffnung des Verfahrens gegen Lorenz ab, indem es besonders auf die vielen Strafen, welche Hülle wegen Beleidigung erlitten (Preßvergehen) bezug nahm. Es hielt auch ein bishigen „Bewegungsfreieit“ für den Staatsanwalt geboten und meinte, demselben stände außerdem der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches (betrifft Wahrnehmung berechtigter Interessen) zur Seite. Wenn auch die fragliche Äußerung nicht gebilligt werden könnte, hätte der Staatsanwalt damit doch seine Befugnisse nicht überschritten. Auf diesen Befehl hatte Hülle dann beim Landgericht Beschwerde erhoben. Durch Vernehmung einiger Zeugen stellte dasselbe fest, erstens, daß Staatsanwalt Lorenz thatsächlich Hülle im Termin vom 20. November 1893 einen gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Ehrabschneider genannt hatte, zweitens, daß dies nicht im Plaidoyer, sondern in Form einer Zwischenbemerkung während der Verhandlung geschah. Das Landgericht hob den Beschluß des Amtsgerichts auf und ordnete an, daß das seitens Hülle beantragte Verfahren gegen den Staatsanwalt Lorenz wegen Verleumdung zu eröffnen sei. Jetzt nahm sich aber der Oberstaatsanwalt in Naumburg des in Verdrangniß gerathenen Lorenz an und erhob den Konflikt. Somit mußte die Eröffnung des Verfahrens gegen Lorenz vorläufig unterbleiben. Das Ober-Landesgericht in Naumburg machte die Meinung des Oberstaatsanwalts zu der seinigen, daß Lorenz in keiner Weise seine Amtsbefugnisse überschritten habe. Gesehn (3. April) hatte nun das Ober-Verwaltungsgericht über den Konflikt zu befinden, ohne daß es jedoch schon zu einer Entscheidung kam. Der erste Senat unter dem Vorsitz des Präsidenten Persius beschloß, die Akten über alle die Beleidigungsprozesse einzufordern, welche mit einer Verurtheilung Hülle's endeten, um zu konstatieren, in welchen Fällen Bestrafungen gemäß §§ 196 und 187 des Strafgesetzbuches erfolgten. Da die in diesen Fällen angedrohten Strafen sich auf sogenannte Ehrabschneiderien, beziehungsweise verleumderische Beleidigungen beziehen, so ist kein Zweifel, daß das Ober-Verwaltungsgericht untersuchen will, ob etwa die Strafen Hülle's dem Staatsanwalt nicht ein gewisses Recht zu der fraglichen Beschimpfung unseres Genossen gaben.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde gestern der Bergmann Karl Sukra Rusake aus Schenkendorf von der 2. Strafkammer am Landgericht II zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Rusake hat am 8. Januar d. J., an einem Sonntage, in der Grubenwirthschaft eine auf Kaiser Friedrich und Kaiser Wilhelm II. verächtliche Äußerung gethan. Als Entschuldigung gab der Angeklagte totale Trunkenheit an.

Nicht alle fünf Barrissons, aber wenigstens drei von ihnen werden demnächst vor dem Amtsgericht I eine Gastrolle geben oder sich wenigstens vertreten lassen. Ein hiesiger Zahnarzt hat nämlich in einer Zivilklage gegen drei von den fünf Eiders die Behauptung aufgestellt, daß diese der Morgenstunde insofern gleichen, als sie ebenfalls Gold im Munde tragen. Da er nun ihnen dieses Gold in die diversen Mänder resp. Zähne verfenkt hat, ohne daß sie ihm die äquivalente Menge Goldes in das Portemonnaie verfenkt haben, ist der Zahnarzt gezwungen gewesen, im Klagewege sein Recht zu suchen. Allein die eine Barrisson soll für 200 M. Gold im Munde führen. Wie verlautet, werden die Beklagten im Termin persönlich erscheinen.

Reichs-Ver sicherungsamt. Der Böttcher Pryzlad war von seinem Meister beauftragt worden, sich in die Dampfbräuerei von Baumgart in Krotoschin zu begeben und dort Häfer zu pichen. Beim Ausführen dieser Arbeit erlitt P. einen Schenkelbruch. Er verlangte nun von der Bräuerei- und Mälzerei-Versicherungsgesellschaft eine Unfallsrente, jedoch vergeblich, denn die Gesellschaft hielt sich nicht zur Zahlung einer solchen verpflichtet, weil der Böttchermeister nicht bei ihr versichert war. Ihrer Meinung nach war P. im Betriebe dieses Böttchermeisters verblieben, da letzterer selbst die betreffenden Picharbeiten in Afford übernommen und nur P. deren Ausführung übertragen hatte. Das Schiedsgericht, bei dem P. Berufung einlegte, wies den Kläger ebenfalls ab, nachdem durch eine Auskunft der Polzei in Krotoschin festgestellt war, daß der Betrieb des in Frage kommenden Böttchermeisters nicht versicherungspflichtig sei. Das Reichs-Ver sicherungsamt bestätigte die Vorentscheidung. Der Kläger sei, so wurde aufgeführt, deshalb nicht in den versicherungspflichtigen Betrieb der Bräuerei übergetreten, weil er im Auftrage und für Rechnung seines Meisters dort beschäftigt war. Er verunglückte somit in einem Betriebe, der nicht versicherungspflichtig war, wie die eingeholte Auskunft der Polizei ergeben hätte.

Vermischtes.

Ein Mann namens Sobczyk hat, wie aus Breslau berichtet wird, im Zworoger Walde einen Föhrer angeschossen. Dies ist binnen kurzer Zeit der vierte Fall, daß Sobczyk einen Nordanschlag ausführt. Die Regierung hat die Belohnung für seine Ergreifung auf 5000 M. erhöht.

Ueber einen Eisenbahnunfall wird aus Paderborn mitgeteilt: Am Morgen des 5. April ist der Güterzug 840 zwischen Neuenbuden und Altenbuden gerissen und der hintere Theil auf den vorderen aufgelaufen, 1 Bremser todt, 1 verwundet, beide Geleise gesperrt. 10 Wagen beschädigt bzw. zertrümmert. Südliches Geleise wird heute wieder frei sein. Wann nördliches Geleise wieder fahrbar, noch nicht bestimmt. Personenverkehr wird durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten. D-Zug 31 ist über die Route Hamm geleitet.

Vier Nemeler Fischer sind in der Nacht zum Donnerstag mit ihrem Boot bei einem Sturm zu grunde gegangen.

Schiffbruch. Der Kapitän des Hamburger Schnelldampfers „Normannia“, welcher in der Nacht zum Freitag mit etwa 14 Stunden Verspätung von New-York in Southampton eintraf, meldet: Am 31. März trafen wir während eines schweren Sturmes auf dem Ocean in höchster Seeroth das englische Schiff „Arno“. Es gelang dem ausdauernden Bemühen unserer Mannschaft, die 31 schiffbrüchigen Seeleute des „Arno“ zu retten. Dieselben wurden von der „Normannia“ in Southampton gelandet.

Großes Unheil ist über das Städtchen Neumark im Böhmer Walde hereingebrochen. Der größere Theil des Städtchens droht, wie wir schon kürzlich unter Depeschen berichteten, in die Erde zu versinken. Die Kommission, die in den sich senkenden Straßentheilen Messungen vornahm, konnte keinen festen Grund erreichen. Eine zweite einberufene Kommission soll untersuchen, ob die auf alte Urkunden gestützte Annahme, daß Neumark auf alten Bergwerken aufgebaut ist, richtig ist. Einweilen wurden die Einwohner einzelner Häuser aufquartiert. In der Bevölkerung herrscht große Aufregung.

Zu Hoerberg im Gerichtsbezirk Pragsberg hat, wie aus Graz berichtet wird, eine bedeutende Bergschichtung stattgefunden, wodurch der Feistrippa versperrt ist. Das Abrutschterrain ist etwa 350 Meter lang. Menschen sind nicht verunglückt, indessen wurden mehrere Häuser beschädigt.

Ueber Hochwasser wird aus Maros-Basachely (Ungarn) berichtet: Infolge harter Regengüsse und anhaltenden Ebanweisers ist die Ueberschwemmungsgefahr äußerst bedrohlich. Die Einwohner der an der Maros gelegenen Häuser verlassen ihre Wohnungen.

Aus New-Orleans wird vom Freitag berichtet: Bei einer heute am frühen Morgen in einer Trinkstube gegenüber den „French Market“ genannten Verkaufshallen erfolgten Explosion wurden 15 Menschen getödtet und eine Anzahl verwundet. Das Gebäude gerieth in Brand.

Das Jodialat-Licht hat sich in den letzten Wochen in den frühen Abendstunden am Westhimmel in besonderer Helligkeit entfaltet. Da es anzunehmen ist, daß dies auch noch in aller-nächster Zeit der Fall sein wird, so macht der Direktor der Berliner Sternwarte in den Mittheilungen der Vereinigung von Freunden der Astronomie und kosmischer Physik besonders darauf aufmerksam, namentlich auch auf Beobachtungen des Spektrums dieser Lichtflächen, wofür ganz kleine Spektroskope mit geringer Dispersion nicht bloß ausreichend, sondern sogar besonders geeignet sind.

Die Schärfe des Geruchsinnes. Der französische Chemiker Jacques Passy beschäftigt sich seit Jahren damit, festzustellen, wie groß oder vielmehr klein die Menge eines bestimmten Geruchstoffes sei, die noch auf unsere Geruchsnerven wirkt. Die Methode, die er für diese Untersuchung anwendet, ist sehr einfach. Er löst ein bestimmtes Gewicht des Geruchstoffes in einer bestimmten Menge von Alkohol, verdünnt einen genau abgemessenen Theil dieser Lösung weiter, bis er schließlich sagen kann, diese Lösung enthält 0.000 001 Milligramm oder noch weniger des Stoffes. Nun wird von der Lösung soviel in ein Gefäß gethan, daß genau einen Liter füllt, die der Beobachter, der an der Öffnung desselben riecht, den Geruch wahrnimmt. Es sind verschwindende Mengen, die Passy da herandrückt. Von Kampher genügen 5 Milliontel Milligramm, von Vanillin 500 Milliontel Milligramm, um einen Liter Luft zu parfümieren. Aber diese Mengen erscheinen noch riesig groß gegen die dazu erforderliche Menge von Moschus; von diesem machen sich schon 0.000 000 000 005 Milligramm, 5 Milliontel Milliontel Milligramm, in einem Liter Luft bemerkbar. — Passy ist auch der Frage näher getreten, warum gewisse Stoffe Geruch verbreiten und andere nicht, und ist dabei zu folgenden Schlüssen gelangt: Es ist möglich, daß für uns geruchlose Stoffe einen Geruch abgeben können, der außerhalb der Empfänglichkeit unserer Geruchs-

nerven liegt, ähnlich wie das Sonnenspektrum Strahlen aufweist, die wir nicht sehen. Es sei daher immerhin möglich, daß diese für den Menschen geruchlosen Stoffe für gewisse Thiere einen Geruch besitzen, ja, es sei sogar wahrscheinlich, so meint Passy, daß die „Feinheit“ des Geruchsinnes bei den Thieren, welche die des Menschen so sehr übertrifft, nicht darin ihren Grund hat, daß ein Geruch auf die Geruchsnerven des Thieres intensiver wirkt, als auf die des Menschen, sondern darauf beruht, daß für das Thier Stoffe Geruch besitzen, die für den Menschen geruchlos sind, daß die thierische „Geruchskala“ eine andere, umfassendere ist, als die menschliche. Die bekannte Thatsache, daß manche Stoffe erst bei bestimmter Temperatur für uns riechbar werden, führt Passy auf dasselbe Prinzip zurück, wie müssen daher von einem „riechbaren Zustand“ der Stoffe sprechen.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Gütige (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Urban. Die Arbeit des Kynographen (Verfertigers von Holzschritten) ist außerordentlich anstrengend für die Augen. Ueber die Lehrverhältnisse in diesem Verufe wissen wir nichts Näheres.

Burgstraße. Orden werden unseres Wissens nur persönlich verliehen und wandern beim Ableben des Inhabers wieder an die Krone zurück.

H. Sch. In Noth-Angelegenheiten können wir keine Auskunft geben.

Spiegel. Der Bericht ist zu ausgedehnt für den „Vorwärts“ und würde sich mehr für ein Fachblatt eignen.

B. W. Frau Rohrad wohnt Große Frankfurterstraße 75, 3 Treppen.

Zu Tode geht. Ihre Adresse ist unleserlich. Sie müssen sich einmal (gegen 7 Uhr abends) auf die Redaktion bemühen.

M. Th. Ihrem Verlangen können wir nicht entsprechen.

G. Mayer. Nach Ihrer Darstellung ist die Kündigung zu unrecht erfolgt. — 1000. Unseres Erachtens der Verkäufer. — Zahn. Die Sache ist aussichtslos. — S. S. Ja. — 30 Cöpenid. Geben Sie an das Reichs-Verkehrsamt. Dazu brauchen Sie keinen Anwalt. — 1895. Die Zinsen sind anzugeben. — W. W. Wie hoch ist die Summe? — Senfestr. Kommen Sie in unsere Sprechstunde. — W. G. Dazu ist kein bestimmtes Alter erforderlich. — G. L. G. Ja. Ungefähr 20 Mark.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

- Sonnabend, den 6. April.
- Opernhaus. Hänsel und Gretel. Die Puppenfee.
- Schauspielhaus. See. — Dummes Zeug wird hier getrieben.
- Deutsches Theater. Der Tallisman.
- Kessing-Theater. Die beiden Klingenberg. Vorher: Die Furcht vor der Freude.
- Berliner Theater. Der Ozeanflügel. Quintus Horatius Flaccus.
- Residenz-Theater. Fernand's Ehekontrakt.
- Neues Theater. Die Rechte der Seele.
- Schiller-Theater. Die Karolinger.
- Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Oberleutnant.
- Theater Unter den Linden. Hund um Wien. Dorothea.
- Central-Theater. Unsere Rentiers.
- Adolph Ernst-Theater. Madame Suzette.
- Pelleasance-Theater. Alles mobil.
- Alexander-Platz-Theater. Unsere Rentiers.
- National-Theater. Die lebende Brücke.
- Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
- American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
- Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
- Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Sonnabend, 6. April, abends 8 Uhr: Die Karolinger.
Sonntag, 7. April, nachm. 8 Uhr: Die Journalisten. — Abends 8 Uhr: Der Weidhensfresser.
Montag, 8. April, abends 8 Uhr: Die Journalisten.
Dienstag, 9. April, abends 8 Uhr: Zum ersten Male: Die jätlichen Verwandten, Lustspiel in 3 Akten von Roderich Benedix und Edu Straßrapport, Lustspiel in 1 Akt von Julius Sommer.

Kaufmann's Variété.
Täglich ausverkauft!
Durchschlagender Erfolg des brillanten neuen April-Programms.
Übermalige Prolongation
Naucke's.
Jeden Abend gr. Lacherfolg.
Die Kneipgenies
Ballett mit Gesang und Tanz von
Emil Naucke & Arth. Fränkel.
Freibölin: Emil Naucke.
Schnorpö: Arthur Fränkel.
August: Pedro Hansen.
Anfang präzis 7 1/2 Uhr.

Adolph Ernst-Theater
Madame Suzette.
Bauderville-Posse in 3 Akten von Ordonneau.
Musik von Edmund Audran. (Novität.)
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater
Alte Jakobstraße Nr. 30.
Emil Thomas a. G.
Novität! Zum 50. Male: Novität!
Unsere Rentiers.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Wilhelm Mannstädt und Julius Freund.
Musik von Julius Einödhofer.
In Szene gesetzt vom Dir. R. Schulz.
Anfang 7 1/2 Uhr.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Direktion: Max Samst.
Sensationelle Novität!
Gastspiel der amerikanischen Gesellschaft **William Calder**
Die lebende Brücke.
Großes Sensationschauspiel mit Musik in 4 Akten (11 Bildern), nach dem Englischen von Sutton Vane, überföhrt von G. Schwab. Dirigent: Adolph Wiedesche.
Gest. Beleuchtungs-Effekte v. Lalowitsch.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anf. 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Feen-Palast
Burgstr. 22, neben der Börse.
Durchweg neues Programm
18
Bravour-Nummern!
Grossart. Ueberraschungen.
Kommen! Sehen!
Hören! Staunen!
Vorher wird nichts verrathen.
Anfang: Wochent. 7 1/2 Uhr.
Sonntags: Konzert 6 1/2, Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Parodie-Theater
Oranien-Strasse 52 (am Morichpl.).
Zum 69. Male:
Madame Sans-Gêne.
Die Weber.
Heimath.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 1/2 Uhr.
Urania
Anstalt für volksthümliche Naturkunde.
Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).
Geöffnet von 5-10 Uhr.
Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.
Näheres die Anschlagzettel.

Passage-Panopticum.
27
Gitanos
(andalusische Sänger, Tänzer u. Tänzerinnen)
Vorstellung um 4, 5, 6, 7, 8 u. 9 Uhr.

Unter den Linden 21.
Einzig in seiner Art.
Heute zum **208.** Male.
Täglich abends 8 Uhr
Oriental. Magie.
Preise: 3, 2 und 1 M. Sitzplatz.
Jeden Sonntag und Feiertag nachmittags 4 Uhr:
Familien-Vorstellung zu halben Preisen.

„Sanssouci“
Hottelnerstraße 1a.
Sonntag, den 7. April:
Stettiner Sänger
(Meysel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader.)
Grosses Ensemble-Programm.
Anfang 7 Uhr. Entrée 50 Pf.
Nächste Soiree: Sanssouci, Sonntag (Ostern), den 14. April.

Castan's Panoptikum.
Noch nie dagewesen!
Die Riesen des dunkeln Erdtheils:
Die Dinka,
40 Männer, Frauen u. Kinder.
Das schockige Mädchen Mariotta.
„Präsident Faure“

Bock-Bräuerei
Tempelhofer Berg.
57. Bock-Saison.
Täglich:
Militär-Konzert.
Anfang 5 Uhr. Sonntags 4 Uhr.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein Bruder, der Kaufmann **Julius Nickel**, am 3. d. M. an Herzschlag gestorben ist. Beerdigung am Sonntag, den 7. d. M., nachm. 4 Uhr, auf dem Neuen Jerusalemer Kirchhofe in der Herrmannstraße. 4885
Otto Nickel.

Theile Bekannten und Freunden statt besonderer Anzeige mit, daß mein Sohn Ernst am 4. d. M. im zwölften Lebensjahre sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle der Emmaus-Gemeinde statt.
4925
Wilh. Lirsch.

Allen Freunden und Bekannten die Nachricht, daß mein lieber Mann **Hugo Zobel** nach langen schweren Leiden am 3. April sanft verschieden ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 7. April, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakob-Kirchhofs in Rixdorf aus statt.
4996
Frau Ottilie Zobel nebst Kind.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schuhmarke.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarron 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Kippenabak 2 Pfd. 70 Pfg. 14631*
G. F. Dinslage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Vier Mark kosten 2 Kabinett- und 12 Bildchen bei **Böhme, Lindstr. 43,** gegenüber der Zimmerstraße.

Hosen! Hosen!
billig Pfandleibe Stalherstr. 18.
200 Meerschweinchen à 75 Pf. Flugtauben 60 Pf. u. Mäuse w. sofort gekauft. Empfehlung Waldvögel, Kanarienvögel, Sittiche, Vogelkutter, Zierfisch, Flußfisch, 3 Pfd. 20 Pf. Erde, Fische, Pflanzen, Mehlwürmer, 60 Stk. 10 Pf. Gipsnest für Tauben Stk. 15 Pf. Hoffmann, Vogelhändl., Reinholdsdorferstr. 64 im Laden, am Wedding-Bahnhof. 495b

Stempel!
Brunnenstr. 9.
Stare, schlagende Zinken, Kanarienvögelchen billig. **Schnelle, G. Frankfurtstr. 12.** 491b

Pfundbärme.
Beste Getreide-Breche, immer frisch, empfiehlt zur bevorstehenden Osterbäckerei die Fabrik 475b
S. Oranienstr. 8.
Bitte auf die Hausnummer achten!

Land zu Lauben, monatlich 3 Mark. Näheres im Karlsgarten, Karlsgartenstraße bei der Hasenhalde. 497b

Milchgeschäfts-Ateliers und **Werkzeigeräthe,** Jordan, Kleine Markstr. 28.

Friedrichsberg, Jungstr. 46, mehrere Vorderwohnungen von 63 Thlr. an sofort. 277b

Herrn-Hüte 1,25 Einsegnungs-Hüte 85 Pf. neueste Façons verkauft das Fabrik-Comptoir, jetzt Barnimstr. 4 u. 5 I.
Platin-Linke zählt immer noch die höchsten Preise für Gold- u. Platinabfälle. Berlin, Chausseestr. 49/50.

Die **Mehlhandlung** von **L. Brachvogel**
Mantuffelstraße 75
empfehlend zum bevorstehenden Feste ihre als ganz vorzüglich bekannten Mehle.
Gin gutgeh. Materialwaren-Geschäft mit Porzellan, Milch u. Backwaare, viel Schnaps- und Bierverkauf, ist Familienverhältnisse halber billig zu verkaufen. Näheres beim Restaurateur Boyer, Charlottenburg, Wallstr. 96.

Reell und billig
kauft man in der Norddeutschen Schuhfabrik von W. Hilschke, gegründet 1872, Stalherstr. 13, Ecke Admiralstraße, am Kottbuser Thor. 1887*

Mehl- u. Vorkostgeschäft, Grüntram, Rolke, trankeitshalber zu verkaufen Reichensbergerstr. 10. 496b

Gebr. **Wahgoni-Fertikow** zu verkaufen Kleine Markstr. 5, 1 Tr. bei Knäppel. 499b

Wohnungen, 1-3 Stuben von 7 bis 80 M. monatlich, sofort od. 3. 1. April Hennigsdorferstr. 26. 1638*

2 Stuben, Küche, Hof part. 300 M., 1 Werkstatt im Keller 150 M. Kurfürstenstr. 43 sofort zu vermieten.

Arbeitsmarkt.
Ueber die Buchbinderei von **J. P. Hamann, Bentzstr. 5,** ist infolge der unzufälligen Handlungen des Inhabers die **Sperre** verhängt. Zugang ist fernzubalten. 78/2
Der Vertrauensmann.

Maschinen-Näherin (W. B.) verlangt Kopenstr. 74, 2 Tr. 428b

Achtung, Tischler!
Die Kollegen der Werkstatt von **Debowski, Blumenstr. 38,** haben wegen außerordentlich niedriger Preise die Arbeit niedergelegt. Wir ersuchen die Kollegen, dies zu beachten.
Die Werkstatt-Kontrollkommission des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Möbelpolierer!
Wegen Differenzen ist der Zugang von Polirern bei Dräsel, Admiralstr. 7, bis auf weiteres fernzubalten.
201/20 Die Kommission.
Dankeerinnen, auch gegen freie Station u. Wochenlohn, w. verlangt 498b
Eibingerstr. 6, part.

Tabak-Agent
bei Cigaretten-Fabriken gut eingeföhrt, wird von einem leistungsfähigen Hause in türkischen Rohtabaken gerücht, eventuell auch Figum. Best. Offerten sub Y. K. 2269 an Haasonstein u. Vogler A.-G., Hamburg. 47/92
Silber-Arbeiter und Lehrling auf Silberarbeit verlangt Adalberstr. 62.

Gauverein Berliner Bildhauer.

General-Versammlung

am Dienstag, 9. April, abends 8 1/2 Uhr, Anckenstr. 16.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Delegierten zur diesjährigen Generalversammlung.
 2. Statutenberathung. 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht. Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Zahlstelle Berlin.

Bezirks-Versammlung:

Norden (Schönhauser und Rosenthaler Vorstadt).

Montag, den 8. April, abends 8 1/2 Uhr, Schönhauser Allee 28.

Tages-Ordnung: Vortrag über: Zweck und Ziele der Gewerkschaftsbewegung. 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes. Zu dieser Versammlung sind die Kollegen folgender Werkstellen eingeladen: Neumann, Brunnenstr. 98; Köhler & Heimbürger, Brunnenstr. 98; Brisch, Brunnenstr. 100; Kratz, Ruppinerstr. 7. Die Poltre obiger Werkstellen werden besonders ersucht zu erscheinen. Ferner sind noch die Kollegen der Werkstellen K u h g a s t, Fehrbellinerstr. 31, H u d, Schönhauser Allee 141a, J e s c h i n s k i, Ackerstr. 47, eingeladen. 203/19

Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Ortverwaltung.

Achtung! Achtung!

Karton-Arbeiterinnen und -Arbeiter.

Dienstag, den 9. April, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Schneider, Belfortstr. 15.

Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen A. Saller. 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten.
- Kolleginnen und Kollegen! Es ist eure ernste Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen. Die Vertrauenspersonen.

Verein der Maschinisten, Heizer und Berufsgenossen Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 7. April, nachmittags 3 Uhr, in den Oranienhallen, Oranienstr. 51 (am Northplatz).

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht. 2. Vortrag über „Zentralheizung“. 3. Verschiedenes.
4. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. Der Vorstand.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen (Mitgliedschaft Berlin).

Montag, den 8. April, abends 8 1/2 Uhr, in Schmedel's Festsälen, Alte Jakobstrasse No. 30.

Ausserordentliche Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Engere Abstimmung über die unerledigten Anträge zur Urabstimmung.
 2. Verschiedenes.
- Mitgliedsbuch legitimirt. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig. Der Vorstand.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig. Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Zahverein der Holz- und Bretterträger Berlins und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 7. April 1895, vormittags 10 1/2 Uhr, bei Kraatz, Schöneleinstrasse 6.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1895. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. Gäste sind herzlich willkommen. Die Mitglieder werden ersucht, zu dieser Versammlung alle zu erscheinen. Der Einberufer.

Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter.

General-Versammlung

am Montag, den 8. April 1895, abends 8 1/2 Uhr, bei Schulz, Oranienstrasse Nr. 51.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. Wahl des 1. Vorsitzenden. 3. Vereinsangelegenheiten.
- Die Kollegen werden dringend ersucht, die Billets von der Matinee bis Sonnabend, den 17. April, abzurechnen. Der Vorstand.

Achtung! Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Tischler u. s. w.

(Verwaltungsstelle Berlin G.)

Die Zahlstelle „Am Ostbahnhof Nr. 7“ ist verlegt nach Fruchtsstrasse 20 zu Herrn Zimmerling, zwischen „Am Ostbahnhof und Friedrichsfelderstrasse“.

Die Ortverwaltung.

Künstl.Zähne

2 M. Vollst. schmerzlos. Zahnziehen im Plomben 1,50 M. Rep. sol. Theilz. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr.

Achtung! Kaufen Sie nur echte Brantweine, alten Nordhäuser, Cognak, Rum, Arrak.

O. J. Engelke, Neue Jacobsstr. 26. Kleinverkauf von 10 Pf. ab.

Wilhelm Roll, Weiß- und Bairischbier-Lokal,

Waldemarstr. 61, Ecke Marianenplog.

Dochfeine Weisse, vorzügliches Lagerbier (Brauerei Pichelsdorf), kalte und warme Speisen u. Getränke zu jeder Tageszeit. Vereinszimmer mit Piano für 40 Personen. Zahlstelle der „Berliner Bauhandwerker-Krankenkasse“, monatlicher Arbeitsnachweis und Verkehrslokal (jeden Sonntag Morgensprache) der Maurer des Süd-Ostens. 1748P

Mehl Backzuthaten

und alle (1895L) liefert in anerkannt vorzüglicher Güte jetzt ganz besond. preisw. P. Herrguth, Berlin, Müllerstr. 180 (Weddingplatz). Wiederverk. besond. Vorzugspreise.

Maifestzeichen!!

Neues Muster, zweckmäßiges Demonstrationsmittel empfiehlt B. E. Buchwald, Altonburg, S.-A.

Alte Stiefel, gr. Ausw. Best. u. Runge, Adalberstr. 86. (479b)

Sonntagsruhe.

Durch Gesetz über die Sonntagsruhe dürfen vom 1. April cr. an Sonn- und Feiertagen Geschäften und Lehrlinge im Barbier- und Friseur-Geschäft nur bis 2 Uhr nachmittags beschäftigt werden. Um nun den Ausfall der kurzen Arbeitszeit nicht zum Vortheil des Einen und zum Schaden des Anderen ausarten zu lassen, haben Unterzeichnete beschlossen, vom 1. April cr. an Sonn- und Feiertagen

um 2 Uhr nachmittags ihre Geschäfte zu schließen.

Gleichzeitig bitten wir unsere werthen Kunden um geneigte Unternehmung obigen Beschlusses und zeichnen mit Hochachtung

Pohl, Hiller, Zacher, Klönz, Herrmann, Lemke, Paeschke, Kummelsburg.

Achtung, Stockarbeiter! Öffentliche Versammlung aller in der Stockbranche Beschäftigten

am Sonntag, den 7. April, vormittags 10 Uhr, bei Buske (früher Seefeld), Grenadierstr. 33. 229/10

Tages-Ordnung:

1. Vortrag: Die Umstrukturvorlage.
 2. Diskussion. 3. Beschlussfassung über die Maifest. 4. Bericht des Gewerkschaftsdelegierten. 5. Verschiedenes.
- Die Agitationskommission.

Das VI. Stiftungsfest des Buchbinder-Männerchors

findet Sonnabend, den 6. April, im Märkischen Hof statt. 78/8 Der Vorstand.

Achtung, Huber!

Da schon von vielen Seiten der Wunsch von Kollegen ausgesprochen worden ist, unsere Morgensprache auf der Brauerei Königsstadt, Schönhauser Allee 10/11, bei einem gemütlichen Frühstück abhalten zu wollen, so werden hiermit alle Kollegen zum Sonntag Vormittag, den 7. April, freundlichst eingeladen. 485b

Nußbaum-Möbel

verk. schleunigst Kleiderschrank, Wäscheschrank, Spiegel 19, Ausziehtisch, Sopha 9, Geländer, prachtvolle Rösche 4,50, Bettgestelle 12, Plüschgarn., Schlagregul., Teppiche, Gardinen prottbl. billig Landwehrstr. 56, I. (Nähe Alexanderplatz).

Allen Freunden und Bekannten theile ich mit, daß ich mein

Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal

von Weberstr. 68 nach Naunynstr. 65 verlegt habe. 4906

E. Gröppler, Diddopp. Vereinszimmer zu vergeben 497b Manteuffelstr. 67.

Osang's Bierstube, Reichensbergerstrasse 184, hält sich Freunden u. Bekannten bestens empfohlen. Abends Musik, Unterhaltung, Billige, gute Speisen u. Getränke. 494b

Louis Ehrenberg

Am Molkenmarkt No. 7 (früher Anckenstr. 16) empf. Freunden u. Bekannten sein Weiss- u. Bairisch-Bierlokal.

Etablissement „Süd-Ost“

Waldemarstr. 75. Empfehle meinen Saal (500 Personen fassend) und Restaurant zu Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. Sonnabende u. Sonntage sind noch frei. 1805P C. Ulrich.

Englischer Hof

Neue Poststr. 3. Festäle und Vereinszimmer.

Fest-Saal mit Bühne

Brunnenstr. 188 (500 Personen) zu Versammlungen und Festlichkeiten noch einige Tage frei. W. Gründel.

Mart. Berndt's Würfelstube

empfiehlt nach wie vor allen Freunden und Bekannten seinen vorzüglichen Frühstücks-, Mittags- und Abendessen. Jeden Sonnabend von 6 Uhr ab: ff. Eisbaino. Für gute Biere ist selbstverständlich beständ. Sorge getragen. Um zahlreichen Besuch bittet Mart. Berndt, Oranien- u. Alexandrinenstrassen-Ecke.

Vereinszimmer

mit Piano. Simeonstr. 23, Flia.

Buchhandlung des „Vorwärts“

2. Beuth-Strasse, Berlin SW. Beuth-Strasse 2.

Zur Maifest empfehlen wir das soeben in unserem Verlage erschienene neue Theaterstück:

Der entlarvte Spindel.

Eine Komödie in 2 Akten von C. M. Scavola.

Preis 50 Pf., Porto 5 Pf. Als Rollen nöthige 10 Exemplare 4,50 M. Porto 20 Pf.

Wir können diese Komödie den Vereinen als leicht ausführbar und weit aus dem Leben der jüngsten Vergangenheit entnommen als ungemein wirksam bestens empfehlen.

Ferner ist in unserem Verlage soeben erschienen:

Karl Marx'

Die Klassenkämpfe in Frankreich

1848 bis 1850.

Mit einer Einleitung von Friedrich Engels.

112 Seiten Oktav. Preis M. 1.—. Porto 10 Pfennig.

Mit dieser Schrift, die ursprünglich unter dem Titel „1848 bis 1850“ in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ (Politisch-ökonomische Revue, Hamburg 1850) erschienen ist, unterbreiten wir der Öffentlichkeit eine meisterhafte Studie von Karl Marx, worin der Begründer der materialistischen Geschichtsauffassung zum ersten Male diese fruchtbare Methode anwendet zur Aufhellung des Charakters der 1848er Revolutionsbewegung, und der sie bedingenden wirtschaftlichen und sozialen Kräfte. Die Einleitung von Friedrich Engels zeichnet knapp und klar mit scharfen Schlaglichtern auf die Gegenwart die geschichtliche Entwicklung der revolutionären proletarischen Taktik vom Barrikadentamp bis zum allgemeinen Stimmrecht und — zur Umstrukturvorlage, die dazu bestimmt ist, das Erscheinen solcher Schriften unmöglich zu machen.

Freie Volksbühne.

Heute, Sonnabend, den 6. April,

in den Festsälen von Louis Keller, Koppenstraße Nr. 29:

Großes Konzert.

Programm:

I. Theil: 1. Ouverture zur Oper „Die Zigeunerin“, Balse. 2. a) Prolog, verfaßt von Franz Wehring; b) Günther Walling: Peter von Arbus, vortragen von Helene v. Klönz. 3. a) Das taube Mütterlein, Kamm; b) Der Bänderer, Schubert (Bariton-Solo). 4. Erinnerung an R. Wagner's „Tannhäuser“, Hamm. 5. Gruß des Pagen aus der Oper „Die Hugenotten“, Weperbeer, gesungen von Annie Hindermann. 6. Phantasie aus der Oper „Ernani“, Verdi.

II. Theil.

7. Traumbilder-Phantasie, Lumbö. 8. a) Vineta, Abt; b) Hüttelein, Beschnitt, gesungen vom Gesangsverein „Eppogaphia“. 9. Concert, Mendels. Sohn, gespielt von Fritz Borisch. 10. a) Die Frühlingzeit, M. Becker; b) Der Abschied, Stern, gesungen von Annie Hindermann. 11. a) Emanuel Geibel: Der Mythus v. Dampf; b) Béranger: Die heilige Allianz der Völker, vortragen von Paul Rollet. 12. Geschichten aus dem Wiener Wald, Strauß. Die mit * bezeichneten Stücke werden von dem Berliner Konzert-Orchester (Dir. G. Straß) ausgeführt.

Nach dem Konzert: Tanz.

Die Tanz-Erlaubniß ist bereits ertheilt. Billets à 50 Pf. (inkl. Tanz) für Mitglieder und Gäste sind in den Zahlstellen zu haben.

Frau A. Laoge (Zahlstelle 9), Färberingerstr. 9, hat ihre Zahlstelle abgegeben. Die Mitglieder dieser Zahlstelle werden gebeten, bei

A. Böttger, Zossenerstrasse 31,

zu zahlen. Der Vorstand der Freien Volksbühne. 800/19 J. H.: Julius Türk, O., Blumenstraße 21.

Möbel-Gelegenheitskauf

zu außerordentlich billigen Preisen. Für Brautleute ganz Einrichtungen von 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante Nußbaum- u. Mahagoni-Einbergschrank und Vertikows 30 M., einfache 15 M., Sopha, Bettstellen mit Matrassen 20 M., Waschtisellen, Küchenschrank, Kommoden 12 M., Stühle 3 M., Sopha 6 M., Säulen-Trümeau 65 M., Plüschgarnitur 60 u. 100 M., Muschelschrank 40 M., Paneelephos 80 M., Buffets, Silberchränke, Herren-Schreibische, Schreibsekretäre, Zylinder-Bureau, Spiegel. Wenig gebrauchte Möbel zu halben Preisen und sollte es niemand verkäufen, der gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gelante Möbel werden bis 1. Mai kostenfrei aufbewahrt, transportirt und aufgestellt. 1684P

Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

Martin Klein,

Uhrenmacher, 25 Neue Hoch-Strasse 25 Lager aller Arten Uhren. Reparaturen zu soliden Preisen

Achtung! Jahrsfest, auch Theilzahl, wöchentl. l. Markt, Gudel, Kaufplatz 2, Gassenstr. 12.

Cigarren

zu Fabrikpreisen von 88 M. an, große Auswahl in allen Preislagen in vorzüglicher Qualität, empfiehlt

W. Lindemann, Heimstr. 24.

Schwarze (1000) Damen!

Frühjahrs-Jaquets 5,50—12,50, mit Seide gefärbt 13,50—20,00. Farbige Modells-Jaquets 3—15,00. Eleg. Krage-Capes (Pariser Neuheiten) Wolle, Seide, Sammet 2,50—30,00. Elegante Auswahl wirklich aparter Regenmäntel 6,50 bis 25,00. Landsbergerstr. 48, nur 1 Treppe. Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.

Dienstag, den 9., u. Mittwoch, den 10., Feiertage wegen geschlossen. 45/19

Schuh u. Stiefel

mit Kontrollmarke. [1482L] Empfehle mein Schuh- und Stiefel-Geschäft. Gr. Ausw. i. Winter-Artikeln.

Louis Zaake, Rüsttriner Platz Nr. 8.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Vorläufer des neueren Sozialismus.

Inhalt des ersten Theils

Von Plato bis zu den Wiedertäufern.

Von Karl Kautsky.

Preis brosch. M. 1.—, geb. in Leinwand M. 1,50. In Kommission bei

Waarenhaus Sigm. Simonsohn, Oranienstraße 166, 2. Haus vom Oranienplatz.
 Teppiche, Gardinen u. Gardinenreste, Portièren, Tischdecken außergewöhnlich billig.
 Moderne Strohhüte 38 Pf., weiße Damenhemden 66 Pf., Damen-Blousen 93 Pf.

Große Berliner Schneider-Akademie.

Berlin C., Rothes Schloss nur No. 1.
 Größte und besuchteste Fachschule; alleiniger Unterricht nach der unübertreffbaren und allgemein als beste anerkannten Methode zu führen. Wirkliche Garantie für gediegene theoretische und besonders praktische Ausbildung in der Herren-, Damen- und Wäschschneiderei. Kostenfreier Stellennachweis. Prospekte gratis. — Empfehlungswert: Lehrbücher für Herren- und Damenschneiderei. — Man beachte genau unsere Firma und Hausnummer: nur No. 1. Die Direktion.

Frühjahrs-Hüte

in modernster Ausführung für Damen und Kinder, garnirt und ungarnt, empfiehlt zu billigsten Preisen

Siegfried Sabor, Alexanderstraße 22,

nahe dem Bahnhof Jannowbrücke.

Herren-Anzüge nach Maass 33 M. in reinwoll. Stoffen u. guter Ausführung
 Sommer-Paletots nach Maass 30 M. Blumenstraße 3. H. Graf, Schneidern.

Maitrank

frisch, ausgezeichnet à Flasche 60 Pf. inkl. 10 Pf. M. 5.50.
 Johannisbeerwein, herb, Pf. 60 Pf. Dessertwein, süß, Pf. 75 Pf.
 Stachelbeerwein, ganz vorzüglich, Flasche M. 1.—

Echt Stonsdorfer Likör,

à Str. 1.20, 5 Str. 5.50, 10 Str. 10.—, 50 Str. 47/2, 100 Str. 90.—
 Edlen alten Nordhäuser Eistl. M. 1.10, 5 Liter à M. 0.90.
 Berliner Getreide-Rümmel Eistl. M. 1.10, 5 Liter à M. 0.90.
 Himbeer-, Birsch-, Johannisbeer-, vorzüglich, Eistl. 1.30.
 Medizin. Angarwein, beste Qualität, à Literflasche M. 2.10.
 Empfehlen und senden einzelne Flaschen frei Haus Berlin.

Eugen Neumann & Co., Ga, Belle-Allianceplatz 6a, Oranienstr. 8, Genthinerstr. 29. Potsdam, Waisenstr. 27.

Möbel

aller Art, in Mahagoni u. Nussbaum in grösster Ausw. billigst bei A. Schatz sr., Brunnenstr. 160.

Für Wiederverkäufer!

Ger. Schinken 6—12 Pfund schwer, à Pfd. 65-80-86 Pf.
 Ger. Speck, von 5 Pfd. an, à Pfd. 56-60-63 Pf. Salami, f. Leber- u. Schlackwurst, 5 Pfd. gemischt, à Pfd. 75 Pf.
 Roth-, Zwiebel- u. Mettwurst, 5 Pfd. gemischt, à Pfd. 48 Pf.
 Pökelkamm, ohne Knochen, à Pfd. 60 Pf. 18062*
 J. A. Partonheimer, Kaiser Wilhelmstr. 19a, u. d. Markth., a. d. Münzstr.

Möbel,

Spiegel u. Polsterwaaren. Reelle Waare in Nussbaum u. Mahagoni. Büchermöbel. Berlin SW., Franz Tutzauer, Bücherstr. 14.

Arbeiter nur Hüte



Pateigenossen! O. Gerholdt, Dresdener-Strasse Nr. 2 (am Kottbuser Thor).

Grösstes Lager in Sonnen- und Regenschirmen.

Jede Uhr



u repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pfg. (außer Bruch). Keine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silberne Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 12 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen

E. Rothert & Stolz, Geschäft: Andreasstr. 62. 5468L* Uhrmacher. Chausseestr. 78

Hut-Fabrik von Max Rosenthal, Brunnenstr. 18 (a. d. Veteranenstraße).
 Auerkannt größtes Lager des Nordens. Die neuesten Façons stets am Lager. 2050L

Grösster und billigster Schuhwaaren-Bazar der Residenz Andreasstrasse 59, neben der Markthalle.
 Herren-Stiefel von 3.90 M. an.
 Damen-Stiefel von 2.90 M. an.
 Mädchen-Stiefel von 1.60 M. an. 2056L*
 Für jedes Paar wird Garantie geleistet.

Damen- und Kinder-Hüte, garnirt und ungarnt, empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Gustav Sabor, 159 Invalidenstrasse 159, neben der Markthalle.

Hut-Engros-Geschäft von 17418*
Alwin Sussmann, Holzmärktstraße 38, parterre rechts.
 Grösste Auswahl in dieser Branche.
 Steife und weiche Herrenhüte von 2, 2.40. Extra-Qualität 2.80. Kinderhüte von 1.— an. Cylinderhüte von 5—10 Mark. Chapeau-Clauques 9—12 M.

M. Schulmeister Schneidermeister,
 Dresdener-Strasse 4, Kottbuser Thor,
 empfiehlt zur bevorstehenden Saison nachstehende Spezialartikel:
Jaquet-Anzüge in gedieg. wollenen Zwirnstoffen, 1- u. 2-reihig 18-24
Jaquet-Anzüge in glatten Diagonal-, Kammingarn-, Cheviot- u. Satin-Stoffen, 1- u. 2-reihig 20-35
Jaquet-Anzüge modernster Farben in Satin- u. englischen Cheviot-Stoffen, eleg. Ausführung 22-36
Rod-Anzüge i. guten, wollenen, schwarz, Kammingarn- u. Satin-Stoffen, moderner Façons 25-38
Gehron-Anzüge von feinen Satin-, Tuch- und Kammingarn-Stoffen, 2-reihig 30-45
Paletots echtfarbig in Satin und Diagonal i. hochf. Kammingarn- u. Cheviot-Stoffen Soaifaçons, ohne Naht 15-30
Beinkleider in dauerhaft, wollenen Stoffen, versch. Farben, Kammingarn und Cheviot 5-10
Beinkleider in engl. Dessins und engl. Façons 8-14
Knabenpaletots, Knabenanzüge kleidamer Façons in großer Auswahl.
Schulanzüge in Cheviot, Velour- und dauerhaften Zwirn-Stoffen, 1- und 2-reihig 17462*
 Bestellungen nach Maass von englischen, französischen und deutschen Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung gut und billig ausgeführt.
 Begründung des Geschäfts 1878.

Belegheitskauf
 für Brautleute: Im Möbelspeicher Neue Königsstr. 59, vorn I., sollen über 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze Zeit verliehen gewesene u. neue Möbel spottbillig verkauft werden. Ganze Einrichtungen 100, 150, 200—1000 M. Teilzahlung gestattet. Brautleute ohne Anzahlung. Kleiderspinden 15, Küchenspinden, Kommoden 12, Sophas 15 M., Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen 18, Nussbaum-Kleiderspinden 30, Stühle 3 Mark, hochfeine Muschelleiderspinden 40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herrenschreibtische, Damenschreibtische 80, Cylindertische, Schreibsekretäre 15 Mark, Garderobenspinden, Paletotsophas 75, Buffets, Trumeaus 65 M., Betten, Coulißentische, alles spottbillig. Auch einzelne Gegenstände werden zu Engrospreisen verkauft. Empfehle allen Herrschaften, mein größtes Möbellager Berlins zu beichtigen u. sich von den staunend billigen Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel können bis April kostenfrei stehen bleiben und werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt.

W. Schröder Söhne Butter-Handlung.
 1. Metzgerstr. 41, Ecke Weissenburgerstraße.
 2. Tresckowstr. 20 a, a. d. Wörtherpl.
 3. Schönhauser Allee 154, Ecke Oberbergerstraße.
 4. Zionskirchplatz 15, a. d. Gebrüderstrasse.
 5. Reichenbergerstr. 15, am Kottbuser Platz. 20621*
 6. Arndtstr. 6, Ecke Friesenstr.
 7. Blücherstr. 34.
 8. Pronzauer Allee 218.
 9. Rixdorf, Bergstr. 37.
 Galt-Butter, 70—80 Pf. 90 bis
Reinste Tafelbutter, 100 Pf.
 Garantirt reine Naturbutter.

Versicherungsbeamter: Wenn Sie täglich einige Gläschen **Halb und Halb** trinken, so zahlen Sie nur die halbe Versicherungsprämie.



LINOLEUM-RESTE, Wachstuchreste, Gummischdecken, auch Wachstuchreste, fehlerhafte, sehr billig. Gräner Weg 102.
J. Adler Streng feste Preise.
 25 Weissenburgerstr. 25 direkt am Wörtherplatz.
Herren- und Knaben-Bekleidung.
 Durch die Verhältnisse gezwungen, habe ich Weissenburgerstr. 25 ein Herren- und Knaben-Garderobengeschäft eröffnet und wird es mein Bestreben sein, nur reelle Waaren, bei billigen Preisen zu führen.
 Bei Bestellungen nach Maass halte ich mich bestens empfohlen.
J. Adler.

Ein
 Jeder sollen es erfahren! Durch Ankauf auf Auktionen und von Konkursmassen bin ich in der Lage, jedes Stück billiger zu verkaufen, als alle anderen Geschäfte! Ich verkaufe daher:
 Hochleg. Herr. Sommerpal. v. 9.75 M. an
 Damenmäntel, Jaquets u. Capes 5.50
 Hochfeine Herren-Anzüge 12.75
 Hochfeine Herren-Hosen 2.75
 Leder- u. Arbeits-Hosen zu 2.55
 Kleiner-Jaquets u. Hosen v. 4.75
 Herren-Jaquets und Westen in allen Größen, Knaben- und Jurschen-Anzüge, Hüte, Schirme, Stöcke, Wäsche, Stiefel, Koffer, Operngläser, Kessel, Revolver, Teiching, Gewehre, Harmonikas, Betten, Uhren, Ketten, Ringe u. s. w. zu enorm billigen Preisen!
Gustav Lucke, Waarenhaus, Berlin, 181. Oranienstr. 181.

D. Wurzel 16 Wrangel-Strasse 16.
 Zum Anzug empfehle: Gardinen, Stores, Portièren, Tischdecken zu sehr soliden Preisen.

Zur rothen 5.
Cohn's Hosen- u. Knabengarderob-Fabrik.
 5. Vallisdammstr. 5, part. arb. aus Kosten einzelne Leibchen, Anie- Hosen und Herren-Hosen, sowie Knaben- u. Jurschen-Anzüge, auch Herren-Anzüge nach Maß zu billigsten Lagerpreisen. Als billigste Quelle Berlins längst bekannt.

Adolf Nauen Hutmachermeister
 100. Wrangelstrasse 100
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Filz- u. Fedenhüten, Woll-, Loden- u. Strohüten, Mützen jeden Genres, Regen- u. Sonnenschirmen.

Zum rothen Cylinderhut!
Hüte 1256L* mit Arbeiter-Kontrollmarke. Auswahl in Schirmen.
W. Zapel, Skaltzerstr. 131 neben Frister & Rossmann.

119. Staligerstr. 119,
Hirsch. Bitte genau Hausnummer beachten. Ich empfehle den geehrten Genossen mein großes Lager alter u. neuer Herren- u. Knabengarderobe, sowie Arbeiteranzüge, einzelne Hosen u. Jackets. Hirsch.